

Fassung: 17. 9. 24

Patmos

oder

- **Die Vollendung Friedrich Hölderlins**

- Auslegung und freie Gedanken

-

von

Menno Aden

Vorwort.....	3
Der Text	4
Einführung und Umfeld	10
I. Isaac v. Sinclair und Hölderlin	10
II. Friedrich V. Ludwig Landgraf von Hessen-Homburg	11
III. Insel Patmos.....	11
IV. Johannes der Evangelist.....	12
V. Die Wiederentdeckung der Griechen	12
VI. Christliche Interpretation von Patmos	14
Patmos – das Gedicht.....	16
1. Teil Hölderlins Frage nach Gott.....	16
Verse 1 -47.....	16
2. Teil Die Entrückung nach Patmos	25
Verse 16 - 73	25
3. Teil- Hölderlin folgt im Geiste den Gedanken des Johannes.....	35
Verse 73 - 210	35
Verse 81 – 90 - Jesu Tod und Himmelfahrt	36
Verse 91 - 112: Vollendung Christi und Verheißung seiner Wiederkunft	38
Verse 113 – 120: Neues Leben.....	41
Verse 121 - 135: Unfriede unter Christen.....	43
Verse 136 – 150 Die Welt hat Christus vergessen und Gott die Welt?.....	44
Jesu letzte Gedanken am Kreuz	46
Verse 151 - 195: Theodizee	47
Verse 196 – 210 Noch lebt Christus	51
4. Teil Ein feste Burg ist unser Gott	56
Verse 211- Schluß.....	56
Vers 225 Ein feste Burg ist unser Gott	59
Die Vollendung des Dichters.....	60
Register.....	62
Literatur.....	63

Vorwort

Die Hymne *Patmos* ist eine der letzten Dichtungen, welche Hölderlin noch im anscheinend wachen Zustand vollendet hat. Es heißt, dass Hölderlin sie durch seinen Freund Isaak von Sinclair dem strenggläubigen reformiert - protestantischen Landgrafen Friedrich von Hessen-Homburg zu dessen 55. Geburtstag 1803 zugeeignet habe. 1804 kam der von seiner Krankheit bereits gezeichnete Hölderlin durch Vermittlung Sinclairs an dessen Hof, um Unterschlupf zu finden. Hölderlin hatte sich trotz seiner am Tübinger Stift erhaltenen theologischen Ausbildung geweigert, ein Pfarramt anzunehmen.¹ Stattdessen hatte er die unsichere Laufbahn eines Hauslehrers eingeschlagen, die ihm immerhin erlaubte, sich schriftstellerisch frei zu äußern. 1804 hatte er aber keine Veröffentlichungen vorzuweisen, die ihm das Zeugnis eines gesinnungsfesten Christen hätten geben können. Sein Hauptwerk *Hyperion* (1797) enthält pantheistische Züge, welche dem Landgrafen nicht gefallen konnten. Es liegt daher nahe, das Gedicht *Patmos* als eine Art Bewerbungsschrift anzusehen, mit der Hölderlin sich dem Landgrafen als bibeltreuen Christen empfehlen wollte.² Daraus ist der vielleicht *sperrigste und rein umfangmäßig monumentalste hymnischer Textkomplex* Hölderlins entstanden.

In dieser Form stammt der Text wahrscheinlich aus dem Jahre 1802. Kurze Zeit später, vielleicht schon früher greift die geistige Zerstörung in Hölderlins Dichtung ein. Die Sätze werden *brüchiger und dunkler*.³ Aber Martini meint überhaupt: *Hölderlins Dichten in den späten Hymnen ist ein ringendes Enthüllen, das aus zeitloser Ferne mühsam den Ausdruck findet, die grammatisch-logischen Fügungen zerbricht und den Worten eine mythische Bedeutsamkeit gibt, die zum Grenzenlosen ausgreift und mehr verbirgt als ausspricht*.⁴ Hölderlin hat sich in die Frage nach dem Göttlichen hineingestürzt, wie sein Empedokles in den Ätna. Was als geistige Umnachtung diagnostiziert wird, mag medizinisch stimmen, könnte aber doch nur ein Teil der Wahrheit sein. Vielleicht erging es ihm wie dem Psalmisten. *Quis ut deus? Wer über Göttliches spricht, verlässt den bald den Bereich des Sprachmöglichen und wird zum Gespött* (Psalm 69,12). Das soll in der folgenden Auslegung herausgearbeitet werden.

René de Bakker aus Leiden/Niederlande hat mich mit seiner profunden Kenntnis Hölderlins eigentlich erst mit diesem bekannt gemacht. Dafür danke ich ihm sehr.

Essen im Jahre 2024

¹ Vergleiche den ähnlichen Lebensgang von Eduard Mörike (1804 – 1875), der aber dann doch die Sicherheit des Pfarramtes suchte, für welches er weder Lust noch Talent hatte.

² Gaier S.246: die pietistische Grundhaltung des Landgrafen wird im *Patmos* durch eine große Zahl von in den Text eingeschmolzenen Bibelzitate angesprochen.

³ Hübscher, S.25

⁴ aaO S.309

Der Text

Nah ist
Und schwer zu fassen der Gott.
Wo aber Gefahr ist, wächst
Das Rettende auch.
Im Finstern wohnen
Die Adler und furchtlos gehn
Die Söhne der Alpen über den Abgrund weg
Auf leicht gebauten Brücken.
Drum, da gehäuft sind rings
Die Gipfel der Zeit, und die Liebsten
Nah wohnen, ermattend auf
getrenntesten Bergen,
So gib unschuldig Wasser,
O Fittige gib uns, treuesten Sinns
Hinüber zu gehn und wieder zukehren.

So sprach ich, da entführte
Mich schneller, denn ich vermutet
Und weit, wohin ich nimmer
Zu kommen gedacht, ein Genius mich
Vom eigenen Haus' . Es dämmerten
Im Zwielficht, da ich ging
Der schattige Wald
Und die sehnsüchtigen Bäche
Der Heimat; nimmer kannt' ich die Länder;
Doch bald, in frischem Glanze,
Geheimnisvoll
Im goldenen Rauche, blühte
Schnell aufgewachsen,
Mit Schritten der Sonne,
Mit tausend Gipfeln duftend,

Mir Asia auf, und geblendet sucht'
Ich eines, das ich kennete, denn ungewohnt
War ich der breiten Gassen, wo herab
Vom Tmolus fährt
Der gold geschmückte Paktol
Und Taurus stehet und Messogis,
Und voll von Blumen der Garten,
Ein stilles Feuer; aber im Lichte
Blüht hoch der silberne Schnee;
Und Zeug unsterblichen Lebens
An unzugangbaren Wänden
Uralt der Efeu wächst und getragen sind

Von lebenden Säulen, Zedern und Lorbeern
Die feierlichen,
Die göttlich gebauten Paläste.

Es rauschen aber um Asias Tore
Hinziehend da und dort
In ungewisser Meeresebene
Der schattenlosen Straßen genug,
Doch kennt die Inseln der Schiffer.
Und da ich hörte
Der nahegelegenen eine
Sei Patmos,
Verlangte mich sehr,
Dort einzukehren und dort
Der dunkeln Grotte zu nahen.
Denn nicht, wie Cypros,
Die quellenreiche, oder
Der anderen eine
Wohnt herrlich Patmos;

Gastfreundlich aber ist
Im ärmeren Hause
Sie dennoch
Und wenn vom Schiffbruch oder klagend
Um die Heimat oder
Den abgeschiedenen Freund
Ihr nahet einer
Der Fremden, hört sie es gern, und ihre Kinder
Die Stimmen des heißen Hains,
Und wo der Sand fällt, und sich spaltet
Des Feldes Fläche, die Laute
Sie hören ihn und liebend tönt
Es wieder von den Klagen des Manns. So pflegte
Sie einst des gottgeliebten,
Des Sehers, der in seliger Jugend war

Gegangen mit
Dem Sohne des Höchsten, unzertrennlich, denn
Es liebte der Gewittertragende die Einfalt
Des Jüngers und es sahe der achtsame Mann
Das Angesicht des Gottes genau,
Da, beim Geheimnisse des Weinstocks, sie
Zusammensaßen, zu der Stunde des Gastmals,
Und in der großen Seele, ruhigahnend den Tod
Aussprach der Herr und die letzte Liebe, denn nie genug
Hatt' er von Güte zu sagen
Der Worte, damals, und zu erheitern, da
Ers sahe, das Zürnen der Welt.

Denn alles ist gut. Drauf starb er. Vieles wäre
Zu sagen davon. Und es sahn ihn, wie er siegend blickte
Den Freudigsten die Freunde noch zuletzt,

Doch trauerten sie, da nun
Es Abend worden, erstaunt,
Denn Großentschiedenes hatten in der Seele
Die Männer, aber sie liebten unter der Sonne
Das Leben und lassen wollten sie nicht
Vom Angesichte des Herrn
Und der Heimat. Eingetrieben war,
Wie Feuer im Eisen, das, und ihnen ging
Zur Seite der Schatte des Lieben.
Drum sandt' er ihnen
Den Geist, und freilich bebte
Das Haus und die Wetter Gottes rollten
Ferndonnernd über
Die ahnenden Häupter, da, schwersinnend
Versammelt waren die Todeshelden,

Izt, da er scheidend
Noch einmal ihnen erschien.
Denn jetzt erlosch der Sonne Tag
Der Königliche und zerbrach
Den geradestrahenden,
Den Zepter, göttlich leidend, von selbst,
Denn wiederkommen sollt es
Zu rechter Zeit. Nicht wär es gut
Gewesen, später, und schroff abbrechend, untreu,
Der Menschen Werk, und Freude war es
Von nun an,
Zu wohnen in liebender Nacht, und bewahren
In einfältigen Augen, unverwandt
Abgründe der Weisheit. Und es grünen
Tief an den Bergen auch lebendige Bilder,

Doch furchtbar ist, wie da und dort
Unendlich hin zerstreut das Lebende Gott.
Denn schon das Angesicht
Der teuern Freunde zu lassen
Und fernhin über die Berge zu gehn
Allein, wo zweifach
Erkannt, einstimmig
War himmlischer Geist; und nicht geweissagt war es, sondern
Die Locken ergriff es, gegenwärtig,
Wenn ihnen plötzlich
Ferneilend zurück blickte
Der Gott und schwörend,

Damit er halte, wie an Seilen golden
Gebunden hinfert
Das Böse nennend, sie die Hände sich reichten –

Wenn aber stirbt als denn
An dem am meisten
Die Schönheit hing, dass an der Gestalt
Ein Wunder war und die Himmlischen gedeutet
Auf ihn, und wenn, ein Rätsel ewig füreinander
Sie sich nicht fassen können
Einander, die zusammenlebten
Im Gedächtnis, und nicht den Sand nur oder
Die Weiden es hinwegnimmt und die Tempel
Ergreift, wenn die Ehre
Des Halbgotts und der Seinen
Verweht und selber sein Angesicht
Der Höchste wendet
Darob, daß nirgend ein
Unsterbliches mehr am Himmel zu sehn ist oder
Auf grüner Erde, was ist dies?

Es ist der Wurf des Säemanns, wenn er faßt
Mit der Schaufel den Weizen,
Und wirft, dem Klaren zu, ihn schwingend über die Tenne.
Ihm fällt die Schale vor den Füßen, aber
Ans Ende kommet das Korn,
Und nicht ein Übel ists, wenn einiges
Verloren gehet und von der Rede
Verhallet der lebendige Laut,
Denn göttliches Werk auch gleichet dem unsern,
Nicht alles will der Höchste zumal.
Zwar Eisen trägt der Schacht,
Und glühende Harze der Ätna,
So hätt' ich Reichtum,
Ein Bild zu bilden, und ähnlich
Zu schau'n, wie er gewesen, den Christ,

Wenn aber einer spornte sich selbst,
Und traurig redend, unterweges, da ich wehrlos wäre
Mich überfiele, daß ich staunt' und von dem Gotte
Das Bild nachahmen möcht' ein Knecht -
Im Zorne sichtbar sah' ich einmal
Des Himmels Herrn, nicht, daß ich sein sollt etwas, sondern
Zu lernen. Gütig sind sie, ihr Verhaßtstes aber ist,
So lange sie herrschen, das Falsche, und es gilt
Dann Menschliches unter Menschen nicht mehr.
Denn sie nicht walten, es waltet aber
Unsterblicher Schicksal und es wandelt ihr Werk

Von selbst, und eilend geht es zu Ende.
Wenn nämlich höher gehet himmlischer
Triumphgang, wird genennet, der Sonne gleich
Von Starken der frohlockende Sohn des Höchsten,

Ein Lösungszeichen, und hier ist der Stab
Des Gesanges, niederwinkend,
Denn nichts ist gemein. Die Toten wecket
Er auf, die noch gefangen nicht
Vom Rohen sind. Es warten aber
Der scheuen Augen viele
Zu schauen das Licht. Nicht wollen
Am scharfen Strahle sie blühn,
Wiewohl den Mut der goldene Zaum hält.
Wenn aber, als
Von schwellenden Augenbraunen
Der Welt vergessen
Stilleuchtende Kraft aus heiliger Schrift fällt, mögen
Der Gnade sich freuend, sie
Am stillen Blicke sich üben.

Und wenn die Himmlischen jetzt
So, wie ich glaube, mich lieben
Wie viel mehr Dich,
Denn Eines weiß ich,
Daß nämlich der Wille
Des ewigen Vaters viel
Dir gilt. Still ist sein Zeichen
Am donnernden Himmel. Und Einer stehet darunter
Sein Leben lang. Denn noch lebt Christus.
Es sind aber die Helden, seine Söhne
Gekommen all und heilige Schriften
Von ihm und den Blitz erklären
Die Taten der Erde bis jetzt,
Ein Wettlauf unaufhaltsam. Er ist aber dabei. Denn seine Werke sind
Ihm alle bewusst von jeher.

Zu lang, zu lang schon ist
Die Ehre der Himmlischen unsichtbar.
Denn fast die Finger müssen sie
Uns führen und schmählich
Entreißt das Herz uns eine Gewalt.
Denn Opfer will der Himmlischen jedes,
Wenn aber eines versäumt ward,
Nie hat es Gutes gebracht.
Wir haben gedienet der Mutter Erd'
Und haben jüngst dem Sonnenlichte gedient,
Unwissend, der Vater aber liebt,

Der über allen waltet,
Am meisten, daß gepflegt werde
Der feste Buchstab, und bestehendes gut
Gedeutet. Dem folgt deutscher Gesang.

Einführung und Umfeld

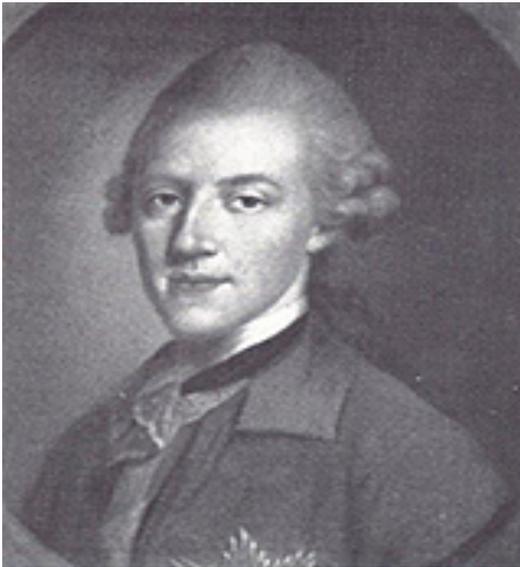
I. Isaac v. Sinclair und Hölderlin

Isaac v. Sinclair (1775 – 1815) stammte aus einer ursprünglich schottischen Familie.⁵ Nach einer Erziehung durch seinen Vater zusammen mit den Söhnen des Landgrafen besuchte Isak die Universitäten Tübingen und Jena (1792–1795) und trat in die Dienste des Landgrafen (1796). 1805 leitete als Geheimrat die Homburgische Regierung. Im Jahre 1805 kam er durch die grundlose Denunziation in Untersuchung wegen einer angeblichen Verschwörung gegen das Leben des Kurfürsten von Württemberg und verbrachte fünf Monate in württembergischer Haft. Anregungen, welche er von Fichte in Jena erhalten hatte, führten zu mehreren philosophischen Werken. Er veröffentlichte auch Gedichte. Schon auf der Universität war Sinclair mit Hölderlin in freundschaftliche Verbindung getreten. Als dieser im September 1798 das Gontard'sche Haus in Frankfurt verlassen musste, begab er sich zuerst zu seinem Freunde Sinclair nach Homburg (1798–1800). Hölderlin konnte nirgends beruflich Fuß fassen. Seine letzte Stelle als Hauslehrer im Haus eines deutschen Weinhändlers in Bordeaux dauerte nur von Januar bis Mai 1802. Er kehrte zurück und traf, anscheinend bereits von seiner Erkrankung gezeichnet, im Juni in Nürtingen ein. Auf Einladung Sinclairs kommt Hölderlin im Juni 1804 nach Homburg, wo ihm Sinclair eine Stelle als Bibliothekar als Sinecure verschafft, dessen Besoldung er aus eigener Tasche bestritt. In einem Brief vom 3.8.1806 schreibt Sinclair an Hölderlins Mutter: *Es ist nicht mehr möglich, dass mein unglücklicher Freund, dessen Wahnsinn eine sehr hohe Stufe erreicht hat, länger eine Besoldung beziehe und hier in Homburg bleibe.* Im September des Jahres wird Hölderlin von Homburg nach Tübingen in eine Klinik gebracht. Von der Lektüre des *Hyperion* begeistert besuchte der Tübinger Schreinermeister Zimmer (1772 - 1838) Hölderlin in der Klinik und holte ihn zur Pflege in seinem Haus am Neckar. Hölderlin bleibt bis zu seinem Tode in der Obhut von Zimmers Familie.

Sinclair nahm 1814 an den Kämpfen gegen Napoleon teil. Nach Beendigung des Krieges bekam er den Auftrag, auf dem Wiener Kongress die Interessen seines Landgrafen zu vertreten. Hier starb er plötzlich am 29. April 1815.

⁵ Otto, Friedrich „Sinclair, Isak von“ in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 34 (1892), S. 387–389, Digitale Volltext-Ausgabe in [Wikisource](#).

II. Friedrich V. Ludwig Landgraf von Hessen-Homburg



Friedrich V. Landgraf von Hessen- Homburg⁶

Friedrich V. (1748 – 1820) war in vierter Generation Nachkomme des Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Homburg (1633 - 1708), der zum Vorbild wurde in Heinrich von Kleists Schauspiel Prinz Friedrich von Homburg. Friedrich V. erfuhr durch Alexander Adam von Sinclair (1713–1778), Vater des Isaac, nach der Familientradition eine von strenger, reformiert-protestantischer Religiosität geprägte Erziehung. Kennzeichnend für seine Persönlichkeit war der Versuch, sich den Zeitverhältnissen zu entziehen: Ausweichen, dulden, reagieren anstatt zu agieren. Friedrichs Interessen – literarisch, philosophisch und kulturell ausgerichtet – wandten sich nach Innen. Häufig unternahm er spontane Reisen, um der Enge seiner bescheidenen Residenz zu entgehen. Er führte einen ausgedehnten Briefwechsel mit Intellektuellen in ganz Europa, darunter Friedrich Gottlieb Klopstock (1724 – 1803), dem berühmten Dichter des *Messias*, und dem Züricher Prediger Johann Caspar Lavater (1741 – 1801), der sich neben seinen Schriften zur Physiognomik vor allem mit christlichen Schriften bekannt gemacht hatte.

III. Insel Patmos

Patmos ist eine heute mit etwa 3000 Menschen bewohnte karge Insel der südlichen Sporaden der griechischen Ägäischen Inseln. Schon im Altertum muss sie karg und abweisend gewesen sein. Bei den antiken Schriftstellern wird sie kaum erwähnt Thukydides (3, 33) sagt: *Da machte sich denn Paches mit Eifer an die Verfolgung. Bis zur Insel Patmos dehnte er die Verfolgung aus...* Strabo (10, 13). *Ihnen* (d.h. den vorgenannten Inseln) *nahe sind auch Patmos...*Eine weitere Beschreibung fehlt. Die nahe gelegene Insel Ikaria wird von Strabo als verödet beschrieben, was denn wohl auch für Patmos gelten mag. In der Kirchengeschichte des Eusebius (3. Buch, 18. Kapitel) heißt es: *In dieser Verfolgung* (nämlich unter Kaiser Domitian)⁷

⁶ Die Landgrafschaft war ein halbsouveränes Gebiet im alten Deutschen Reich und gehörte dem Hause Hessen- Homburg, einem Nebenzweig des Hauses Hessen.1806 mediatisiert wurde es 1816 ein Staat im Deutschen Bund, fiel 1866 mit dem Aussterben der Linie an Hessen Darmstadt zurück und mit diesem im Zuge des Deutschen Krieges im selben Jahre an Preußen.

⁷ Domitian (51- 96; reg. ab 81, Sohn des Vespasian, war als Nachfolger seines Bruders Titus Kaiser. Seine militärischen Erfolge sowie seine Politik zeigen ihn als fähigen Herrscher.

soll der Apostel und Evangelist Johannes, der damals noch am Leben war, wegen seines Zeugnisses für das göttliche Wort verurteilt worden sein, auf der Insel Patmos zu wohnen.⁸

Eusebius berichtet im 23. Kapitel: *Zur damaligen Zeit war in Asien noch der Apostel und Evangelist Johannes, welchen Jesus vorzüglich liebte, am Leben, und stand den dortigen Kirchen vor, seitdem er nach Tode des Domitian wieder aus seiner Verweisung von der Insel zurückgekommen war. War damals noch am Leben gewesen, kann mit den Worten zweier Zeugen hinlänglich bewiesen werden. Ich meine Irenäus und Klemens von Alexandria.* Die Realenzyklopädie zu Johannes der Apostel: Nach legendenhafter, aber sehr alter Überlieferung ist Johannes von allen Aposteln der Jüngste gewesen. Es spricht nichts dagegen, dass er etwa zehn Jahre jünger als Jesus war und schon als 20-Jähriger sich als Jünger ihm anschloss. Die stark bezeugte Tatsache, dass er erster nach dem Regierungsantritt Trajans im Jahr 98 in einem sehr hohen Alter gestorben ist, gewinnt bei dieser Annahme an Wahrscheinlichkeit.

IV. Johannes der Evangelist

Im Neuen Testament kommt, neben dem hier außer Betracht zu lassenden Johannes dem Täufer, viermal ein Johannes vor. Erstens als Jünger Jesu, zweitens als Verfasser des Johannes Evangeliums; drittens als Verfasser der drei Johannesbriefe und viertens als Verfasser der Apokalypse/Offenbarung. In dieser schreibt der Autor zu Beginn (1,9 ff): *Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenosse in der Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus, war auf der Insel, die Patmos heißt, um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu Willen. Ich wurde vom Geist ergriffen am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine große Stimme wie von einer Posaune die sprach: Was du siehst, das schreibe ich ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden.* Eusebius diskutiert die dem Johannes zugeschriebene Schriften. Das 4. Evangelium und den 1. Johannesbrief erklärt er für echt. Hinsichtlich der Offenbarung hält er sich bedeckt und scheint es für möglich zu halten, dass die Offenbarung von einem anderen Johannes geschrieben wurde (III, Kapitel 39). Die heutige Theologie ist wohl mehrheitlich folgender Meinung: Johannes, der Jünger Jesu kann der Verfasser des Johannesevangeliums sein, nicht aber der Apokalypse. Ob Hölderlin diese Zweifel kannte, ist unsicher. Für das Verständnis von Hölderlins Gedicht ist nur wichtig, dass Hölderlin und der Landgraf, dem das Gedicht gewidmet war, der damals ganz allgemein herrschenden Kirchenlehre folgten, wonach der Seher von Patmos, mit dem Jünger den Jesus liebhatte (Joh. 13, 23; 21,20) und dem Verfasser des Johannesevangeliums sowie der drei Johannesbriefe personengleich ist.

Inhalt des Gedichtes: Der Dichter wird vom Geist, vielleicht dem Hl. Geist, auf die Insel Patmos entrückt, wo der Evangelist Johannes einst seine Offenbarung erfuhr. Hier wird er zum wahren Verständnis des christlichen Glaubens geführt.

V. Die Wiederentdeckung der Griechen

Johann Joachim Winckelmann (1717/Stendal – 1768/Triest)⁹ wuchs als Sohn eines

⁸ Das Mittelmeer hat über 4.300, wovon denen die griechische Insel rd. 80 Prozent ausmachen. Viele dieser oft kargen und kaum bewohnten Inseln wurde im Altertum als Verbannungsorte genutzt.

⁹ Sehr ausführlich: Winckelmann, Johann Joachim“ von Julius Vogel in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 43

Schuhmachers in größter Dürftigkeit. 1738 wurde er Theologiestudent in Halle. 1743 wurde er Lehrer. Seine beeindruckenden Kenntnisse zumal in der griechischen Sprache erwarb er im Selbststudium. 1748 fand eine Anstellung als Bibliothekar in Dresden. An diesem katholischen Hof bot sich ihm die Aussicht, nach Rom zu gehen. Voraussetzung aber war der Übertritt zur römischen Kirche. 1754 vollzog Winckelmann diesen Schritt.¹⁰ Am 18. November 1755 kam er in Rom an. An Kardinal Albani fand er einen Freund und Förderer, in dessen Palast er auch Wohnung fand. Am Morgen des 7. Juni 1768 wurde Winckelmann beraubt und ermordet.¹¹ Winckelmanns Schrift *Gedanken über die Nachahmung der Griechischen Werke in der Malerei und Bildhauer-Kunst* (1755) gilt als der Beginn der Kunstgeschichte. Winckelmann beschreibt die griechische Kunst als den Anfang und Vollendung der Kunst. Aus diesem Werk stammt das Wort: *Das allgemeine vorzügliche Kennzeichen der griechischen Meisterstücke ist endlich eine edle Einfalt und eine stille Größe*. Dieses Buch war ein großer Erfolg und wurde umgehend in mehrere Sprachen übersetzt. 1764 folgte, nun aus Italien, sein Hauptwerk *Die Geschichte der Kunst des Altertums*. Winckelmann entwickelt die Entstehung der Kunst aus ihrem jeweiligen kulturellen Umfeld. Die Entwicklung der Kunst wird als ein nach organischen Gesetzmäßigkeiten ablaufender Prozess gesehen. Er entwickelt Kriterien einer Ästhetik des Schönen und identifiziert einen klassischen Stil, den er zum Maßstab seiner Beurteilung erhebt. Zwar steht diese Suche nach dem Schönen noch im Mittelpunkt, doch der Versuch einer Stilgeschichte gibt dem Idealen der *edlen Einfalt* und *stillen Größe* einen ersten Kontext.¹² Goethe (Eckermann v. 16. Februar 1827): *Man trifft bei Winckelmann mitunter ein gewisses Tasten; er ist dem Kolumbus ähnlich, als er die Neue Welt ahnungsvoll im Sinne trug*.

Dieser Vergleich besagt, dass sich aus der Entdeckung Winckelmanns eine völlig neue Beschäftigung mit der griechischen Kultur entwickelte, die weit über Winckelmanns Vorstellungen hinausging. Das gilt auch für die griechische Religion. Nilsson datiert den Beginn der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dieser auf etwa 1830. Zu den Entwicklungslinien siehe Nilsson aaO. Nur beispielhaft sei erwähnt, dass das noch heute im Grunde führende Lexikon der griechischen Mythologie von Benjamin Hederich (1770) aus der Winckelmann-Zeit stammt. Die europäische Geisteswelt begann, einen Bereich nach dem anderen zu entdecken und aufzuschlüsseln. Es ist nur natürlich, dass auch die Literatur nach diesem Schatz völlig neuer dichterischer Möglichkeiten und mythologische Bezüge griff. Wohl kein Zufall ist, dass in dieser Zeit auch Aufklärung und Rationalismus sich immer tiefer in die bis dahin als unantastbar geltende Heilige Schrift des Alten und des Neuen Testaments verbohrt. Man fand viele Widersprüche und wenig Glaubhaftes. Es zeigten sich aber auch viele Ähnlichkeiten mit der wieder ans Licht gehobenen griechischen Religion und man entdeckte darüber hinaus, dass *sich unter der krausen Fülle der griechischen Mythen und Kulte Eine hohe, dem Orient entlehnte Weisheit verberge* (Nilsson aaO S.3).

Hölderlin ist nicht der erste, der in die griechische Götterwelt und das Wesen der griechischen Religion dichterisch eintauchte. Das hatte Racine (1639- 1699) in Frankreich schon 150 Jahre früher getan, und auch Shakespeare hatte Motive der griechischen Antike verarbeitet. Aber Hölderlin ist einer der ersten, die die griechische Mythologie nicht nur als Sammlung

(1898), S. 343–362, (Version vom 29. August 2017, 19:02 Uhr UTC). Besonders aber Goethes Aufsatz *Winckelmann und sein Jahrhundert*, darin *Skizzen zu einer Schilderung Winckelmanns* (1805).

¹⁰ Zu diesem noch heute, damals aber sehr schweren Schritt vgl. Goethe aaO Bd. 6.2, S. 188): Ungedruckte Winckelmannsche Briefe.

¹¹ Ein ähnliches Schicksal ereilte den Zoologen August Friedrich Schweigger (geb. 1783 in Erlangen), der 1821 in Agrigent/Sizilien von einem Begleiter ermordet wurde.

¹² Darstellung folgt dem Eintrag in Kindlers Literaturlexikon

merkwürdiger Geschichten sah, sondern ganz im Sinne Winckelmanns dahinter eine eigene Geisteswelt erkannte, die ihm den Bereich des Göttlichen in ganz anderer Weise erschloss als die dogmatisch verknöcherte Theologie seiner Zeit. Im Griechentum wie es Winckelmann zu sehen gelehrt hatte, fand Hölderlin das Leben, das er ersehnte (Martini, S. 304). Praktisch sein gesamtes Werk ist davon geprägt, dass sich hinter den Erzählungen und Bildern der griechischen Antike eine Geisteswelt befindet, vor welche die christliche Religion einen undurchsichtigen Vorhang gelegt hatte. Wer aber den Gipfel erreicht hat, schaut wieder hinab, woher er gekommen ist. So sah Hölderlin aus neuer Perspektive Christus und das Christentum neu.

Die späten Hymnen Hölderlins ist in einer dunklen, scheinbar einfachen Sprache geschrieben, die aber fast unverständlich bleibt, wenn man nicht bedenkt, dass auch das einfache Wort einen neuen, dichten, unsagbaren Sinn erhalten kann. Die hier vorgelegte Interpretation seines Hymnus PATMOS, die vielleicht weniger Interpretation als eine freie assoziative Begleitung seiner Gedanken ist, soll meine Vermutung belegen, dass Hölderlin, der sich aus dem frommen Tübinger Stift in den Himmel der antiken Götterwelt erhoben hatte, mit diesem Hymnus den Weg wieder zurückgeht, indem er Christus und Christentum neu oder wie Martini es formuliert: Das klassisch-idealistische Bildungsproblem war bei Hölderlin zum religiösen Problem geworden.

VI. Christliche Interpretation von Patmos

Mögen unsere göttlichen Aufgaben erfüllt werden, schrieb mir der Autor¹³ als Widmung in sein Buch, in welchem er Hölderlins *Hyperion* kommentiert. Hölderlin ist vielleicht der Dichter unseres Kulturkreises, der mit seinen späten Hymnen am tiefsten in die Frage nach dem Göttlichen eingedrungen ist. Aber in der Tiefe ist dunkel. So sind auch seine Hymnen dunkel. Sie sind wie ein Raunen aus der Tiefe. Vieles bleibt unverstanden, aber man ahnt manches. Bei Patmos werden vier Entwicklungsstufen unterschieden.¹⁴ Grundlage der vorliegenden Auslegung ist die Reinschrift, die Hölderlin vermutlich am 13. Januar 1803 dem Landgrafen von Homburg übersandte. Diese besteht aus 15 Strophen zu je 15 Zeilen.

Das Gedicht *Patmos* ist eines der letzten Werke Hölderlins, die noch seiner gesunden Phase zugerechnet werden können. Hölderlins Werke haben von früh auf einen religiösen Ton. Dieser ist aber bis etwa 1800 nicht christlich. Die Himmlischen und die Götter, die Hölderlin anruft, sind mythische Gestalten, die symbolhaft für eine verlorene Einheit des Göttlichen stehen. Nicht Jesus Christus und nicht der christliche Gott der Bibel sind es, die Hölderlin anfangs im Blick hat. Jetzt, in dem Gedicht Patmos ist das anderes. Hölderlin scheint in diesem Gedicht eine Wendung vollzogen zu haben, indem er sich zu dem Gott seiner und unseren Väter bekennt, wie er in der Bibel bezeugt ist.

Es wird hier eine Interpretation geboten, in der versucht wird, die dunklen und schwer verständlichen Bilder mit Worten der Bibel, zumeist des Neuen Testament zu erhellen. Ausgangspunkt für Auslegung ist, dass der Landgraf 1802 den mit seinen Epos *Messias* europaweit bekannten Klopstock (1724 – 1803) gebeten hatte, ein Gedicht zu schreiben, das der *Eiseskälte der Aufklärer die Glut der Frömmigkeit* entgegenstellen sollte. Klopstock sah sich wegen seines hohen Alters dazu außerstande.¹⁵ Hölderlin hatte im Tübinger Stift eine

¹³ Heinrichs, Johannes (geb. 1942) aaO

¹⁴ de Roche, S.8 f; 42 f

¹⁵ Wikipedia ZU Patmos(Hölderlin) Sept. 2023

Ausbildung zum Theologen erfahren. Es ist also sicher, dass Hölderlin die Bibel sehr gut kannte, wie überhaupt Bibelkenntnisse damals weit verbreitet waren. Es gibt kaum ein klassisches Werk des 19. Jahrhunderts, in welchem nicht offen oder verdeckt Bibelzitate vorkommen - und diese wurden auch von jedermann verstanden. Es zeigt sich dann, dass die meisten dunklen Stellen des Gedichtes so dunkel nicht sind, wenn sie ins Licht der Bibel gestellt werden. Auf dieser Grundlage ergibt sich das Leitmotiv der folgenden Ausführungen: Patmos ist als Hinwendung zu Christus die Zusammenfassung dessen, was Hölderlin über das Göttliche zu sagen vergönnt war.

1. Teil Hölderlins Frage nach Gott

Verse 1 -47

Nah ist

1. *Nah ist*: In Abschnitt 68 der *Summa contra Gentiles* sagt Thomas von Aquin: *necesse est Deum esse ubique et in omnibus rebus – es ist unabweisbar, dass Gott überall und in allen Dingen ist*. Hierauf dürfte sich das Wort des Ignatius von Loyola beziehen: *Man möge die Gegenwart unseres Herrn in allen Dingen suchen, im Sprechen, im Gehen, Sehen, Schmecken, Hören, Denken und überhaupt in allem*. Dies verlangt, die Welt wahrzunehmen, in der Schöpfung Gottes, in der Arbeit, im Mitmenschen, in sich selbst Gott mit den eigenen Sinnen nachzuspüren. Aus Gottes Sein folgt sein Tun- *agere sequitur esse* (Thomas, aaO Nr. 69). Gott ist. Er ist da, vorfindlich, zugänglich, seiend (Bonhoeffer). Gott ist nicht in ewiger Nicht - Gegenständlichkeit, sondern habbar, fassbar als Offenbarung in der Kirche. Gott und die himmlischen Kräfte sind kein *zeitloses Fatum*, sondern ein lebendiges Gegenüber des Menschen.

Der Begriff *nah, Nähe* hat zwei Dimensionen, eine zeitliche und eine räumliche. Die zeitliche schaut janusköpfig sowohl zurück wie nach vorn. Nah ist das das soeben Vergangene, das in Äonen nicht wieder Einholbare; nah ist aber auch das unmittelbar Bevorstehende, das, wenn wir es richtig gebrauchen, uns erlaubt, in künftige Ewigkeiten hineinzuwirken. Der zeitlich nahe Gott steht hinter uns und zugleich vor uns Er steht über der Zeit als der in der Vergangenheit wirkende und der erst kommende Gott.

Gott ist uns auch räumlich nah in einem Raum, dessen Grenzen sich mit uns fast berühren. Der räumlich nahe Gott kann aber, insofern er in der Mitte des von ihm erfüllten Raumes ist, unendlich fern sein. Bonhoeffer: *Nicht die unendlichen, unerreichbaren Aufgaben, sondern der jeweils gegebene erreichbare Nächste ist das Transzendente. Gott in Menschengestalt!* .Gott ist also in Bezug auf uns vergangen und künftig, und er ist sowohl hier als auch unendlich fern.

2. In Tersteegens Choral (1729; EG 165) heißt es:

*Gott ist gegenwärtig. Lasset uns anbeten
und in Ehrfurcht vor ihn treten.
Gott ist in der Mitte.*

¹⁶ Abschnittseinteilung und Zwischenüberschriften von M. A.

Dieser seit jeher in den Kirchen beider Konfessionen bekannte Choral stammt aus der reformierten Tradition, welcher der Landgraf Friedrich anhing. Es ist daher anzunehmen, dass sowohl Hölderlin als insbesondere auch der Landgraf ihn kannte.

Und schwer zu fassen

1. *Und*: Statt „und“ würde man erwarten *doch, aber* in dem Sinne, dass das göttliche Wesen trotz der Nähe schwer zu fassen sei. Gott hat aber keine beschreibbaren Eigenschaften. Seine schwere Erkennbarkeit ist Kern des göttlichen Seins. Das „und“ benennt die Unfasslichkeit Gottes als die konstituierende Eigenschaft seines Wesens.

2. *Schwer*: Das Wort hat einen Doppelsinn. Einmal im physischen Sinne, wie der Hl. Christophorus (= Christusträger) von seiner Last niedergedrückt wird.

Die Legende: Darin ist Christophorus, der auf der Suche nach dem mächtigsten Herrscher ist, dem er dienen kann. Er beschließt er, Jesus Christus zu dienen, indem er Menschen auf dem Rücken über einen gefährlichen Fluss trägt. Eines nachts hört Christophorus ein Kind, das er hinübertragen soll. Als er aber mit diesem Kind auf der Schulter ins Wasser steigt, wird die Last immer schwerer, das Wasser steigt an und Christophorus fürchtet unterzugehen. „Mehr als die Welt hast du getragen“, sagt das Kind zu ihm. Das Kind drückt ihn unter das Wasser und tauft ihn. Christophorus erkennt Christus als seinen Herrn,

Dann im übertragenen Sinne einer schwierigen Aufgabe. Schwer bedeutet - es ist nicht unmöglich. Gott kommt uns nahe, und möchte, dass der Mensch ihn erfasst: *Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR* (Jeremia 29, 13 f).

3. *zu fassen*: Aber will der Mensch ihn denn fassen? Die Unfasslichkeit Gottes ist nicht nur Teil des Gott-Seins, sondern auch des Mensch-Seins. Es fällt uns schwer, Gott nahe zu kommen. In Michelangelos Bild *Die Erschaffung des Adam* aus der Sixtinischen Kapelle reckt Gott seinen Finger sehr weit dem des Adam entgegen. Beider Finger würden sich berühren, wenn Adam den Mittelfinger nur ein wenig höbe. Dieses Bild kann aber auch umgekehrt werden: Das Sprichwort nennt den Übermütigen, dem der Finger hingehalten wird, der diesen aber verschmäht, weil er die ganze Hand will. Adam will also von Gott vielleicht nicht nur angerührt werden, er will ihn fassen, gleichsam besitzen.



Michelangelo Die Erschaffung Adams

Auch fassen hat einen Doppelsinn. Einmal im Sinne erfassen, verstehen. Zweitens: *halten, festhalten* wenn man etwas nicht lassen will, dass sich uns entwindet, wie in Jacobs Ringen mit Gott (1. Mos. 32, 27f): Jakob rang mit einem Mann, bis die Morgenröte anbrach. Und der Mann sprach: *Lass mich gehen, denn die Morgenröte bricht an. Aber Jakob antwortete: Ich lasse dich nicht, Du segnest mich denn.* Jakob fragte den Mann nach seinem Namen. Dieser sagte ihm aber nicht, sondern segnete ihn. Jakob hatte Gott gesehen, aber er konnte ihn weder festhalten noch verstandesmäßig erfassen. fassen. Quis ut deus? Wer ist wie Gott? (vgl. Apokalypse 12, 7)

Der Gott

1. Wer ist der Gott, den Hölderlin meint? In *Der Einzige* heißt es:

Viel habe ich Schönes gesehen
und gesungen Gottes Bild...
doch einen such ich, den
ich liebe unter euch.
was bist du ferne
geblieben?

2. *Der*: Auffällig ist der Artikel *der*. Im Griechischen heißt es zwar durchgängig *ho theos* - der Gott“. Im Deutschen wie auch in anderen modernen Sprachen heißt es einfach Gott ohne Artikel. Im Choral singen wir nicht *Der Gott ist gegenwärtig* oder *Gelobt sei der Gott am höchsten Thron* u.ä. Gemeint ist daher wohl *dieser* Gott, den der Dichter meint, als ob er aus der Menge denkbarer Möglichkeiten den einen uns durch Jesus Christus offenbarten Gott meint.

3. Gott Israels ist ein verborgener Gott, Jes. 45, 15. Darum sagt dieser Gott auch: *Suchet mich!* V. 19, 21 *Denn ich bin der Herr der von Gerechtigkeit redet ...und ist sonst kein Gott außer mir.* Hölderlin meint diesen. Mehr ist von diesem Gott nicht zuzusagen. Er verbietet uns, dass wir uns

ein Bild von ihm machen oder anthropomorphe Eigenschaften zuzuschreiben.

Wo aber Gefahr ist,

1. Es ist wie die Christophorus - Legende lehrt, mit der Gefahr verbunden, Gott fassen zu wollen. Die Gefahr besteht darin, sein altes Ich zu verlieren. Die Gefahr der *Gottesnähe* wird in der Bibel mehrfach beschrieben, etwa in der Geschichte vom brennenden Dornbusch (2. Moses 3, 2 ff). Jesaja 6, 5: *Da sprach ich: Weh mir, ich vergehe! denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den HERRN Zebaoth, gesehen mit meinen Augen.* Antike Mythen beschreiben öfter, wie der Mensch von Gott zerstört, gequält und gemartert wird, wenn er sich unberufen zu nahe an die Gottheit wagt. Die Rache der Gottheit kann fürchterlich sein, wie der Mythos von Ixion oder von Apollon und Marsyas zeigt. Das Göttliche kann uns zerstören. R.M. Rilke dichtet in der 1. *Duineser Elegie*:

*Wer, wenn ich schrie, hörte mich denn aus der Engel
Ordnungen? und gesetzt selbst, es nähme
einer mich plötzlich ans Herz: ich verginge von seinem
stärkeren Dasein. Denn das Schöne ist nichts
als des Schrecklichen Anfang, den wir noch grade ertragen,
und wir bewundern es so, weil es gelassen verschmäh,
uns zu zerstören.*

Die Nähe Gottes ist die eigentliche existenzielle Gefahr des Menschen. In *Tod des Empedokles* lässt Hölderlin den Hermokrates über Empedokles sagen:

*Es haben ihn die Götter sehr geliebt
Doch nicht ist er der erste, den sie drauf
Hinab in sinnlose Nacht verstoßen
Vom Gipfel ihres gütigen Vertrauens
Weil er des Unterschieds zu sehr vergaß...*

wächst das Rettende auch.

1. Hier wird der Gefahr der Gottesnähe das 'aber auch' entgegengehalten. Gefahr und Rettung sind komplementär. Gott tritt aus seinem uns unzugänglichen Sein in Christus näher, immer näher je mehr wir uns von Christus einnehmen lassen. Das geschieht durch die Taufe. Christophorus geht unter und verliert sich, wird aber durch die Taufe aufgehoben zu einem neuen Menschen, durch die Taufe wachsend und immer fassbarer werdend. und in der Taufe ein anderer zu werden. Matthäus 13, 31 f: Das Reich Gottes wächst wie das unscheinbare Senfkorn. Der Begriff des Wachsens (im Glauben) begegnet im Neuen Testament etwa ein Dutzend Mal.

2.. Der scheinbar bedrohliche Gott ist selbst das Rettende. Gott selbst wächst und wird wesenhaft. Bevor Gott sich der Welt zuwandte, war *die Erde wüst und leer und es war finster auf der Tiefe und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser* (1. Moses 1, 2). Gott kommt aus der Tiefe und uns Menschen immer näher und mit ihm wächst sein Erlösungswerk heran, mit welchem er uns Menschen zur Gottebenbildlichkeit und Erkenntnis der Wahrheit führen will.

3. Jesus Christus ist das Rettende Jesaja 60,2: *Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der HERR, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.* Das Wort wird auf die Geburt Jesu bezogen: Der christliche Gott verheißt seine Gnade und Schutz vor der Gefahr des Bösen. Dieser Gott kommt als Jesus in menschlicher Gestalt, der Soter, der Erretter.

Im Finstern

Finsternis ist das Bedrohliche. Wo Gott fern ist, lauert das oder der Böse. Es lauert in der Tiefe und wartet, dass es uns verschlinge. In der Tiefe ist die Verlorenheit, von der Luthers Choral singt: *Aus tiefer Not schrei ich zu dir* (EG 299). Aber von oben, kommt Hilfe: (Psalm 121, 1): *Ich hebe meine Augen auf, woher mir Hilfe kommt* (so Luthers Übersetzung). 1. Petrus 5. 8: *Seid nüchtern und wacht; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge.* Jesaja 60, 2: Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der HERR, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.

wohnen

wohnt: Das Böse hält sich nicht nur zeitweise in der Tiefe auf, es wohnt dort, ist dort verankert und bedroht uns von dort. Es fliegt auf, wie ein Adler, der die Leber des Prometheus frisst, und kehrt dorthin zurück. Der Adler hat seit jeher im Mythos das Doppelgesicht von mächtig und königlich.

die Adler

1. Die Gefahr der Gottesferne oder des Gottesverlustes wird nicht durch menschliche Bemühungen gebannt. Wir müssen tief in uns hinabsteigen. Dort, wo wir keine Eindrücke mehr aufnehmen können, wo wir nur noch auf unsere innerste Existenz geworfen sind, dort wird unser Mund wieder fröhlich gemacht, dass wir wie ein Adlerjunges auffliegen können (Psalm 103, 5; Jesaja 40, 31).

2. Es kommt aber auch der Adler ins Bild, den Dante in Purgatorium 9, 18 zu sehen glaubt,

*in sogno mi pareva veder sospesa
un aquila nel ciel con penne d`oro;
con l`are aperte ed a calare intesa*

der ihn wie einst Ganymedes in die Gefilde der Götter entrückt (V. 29 f). Bei Dante ist der Adler das Symbol der heiligen Lucia (=Lichtträgerin, die ihn zu Beatrice führt) ohne welche es unmöglich ist, die Seele zu Gott zu erheben. Der Berg ist das Symbol der inneren Sammlung, der Erhebung der Seele aus den irdischen Wirrungen. So geht auch Christus auf einem Berg, um sich zu offenbaren (Matth. 17, 2). So ist auch die über alle Hügel erhobene Stadt auf dem Berge, (Matth. 5, 15) das Symbol der Kirche. Aber auch die antike Religion dachte sich den Göttervater auf einem Berge sitzend. So symbolisiert Hölderlins Bild des Adlers den Aufstieg der Seele zu Gott und zugleich ihr Schwanken zwischen Jupiter und Christus.

Der erwachende Dante weiß nicht, wo er sich befindet. So steht für Hölderlin der Adler als Bild zwischen Erde und Himmel, im Fegefeuer zwischen der sündigen Erde und dem Paradies.

3. Die 7. Strophe von Tersteegens o. a. Choral lautet:

*...lass mein Herz
überwärts
wie ein' Adler schweben
und in dir nur leben.*

und furchtlos gehen die Söhne der Alpen

1. *und furchtlos...*: Die Söhne der Alpen: werden als unverdorben gedacht, naturnah und von Neuerungen sowie von den Anfechtungen der Welt noch unberührt. So heißt es in Hölderlins Gedicht *Unter den Alpen gesungen* (1801)

*Heilige Unschuld, du der Menschen und Götter liebste
vertrauteste:*

Seinem Bruder schreibt er um dieselbe Zeit aus der Schweiz (Mieth, Bd. 1, 1046): *Hier in dieser Unschuld des Lebens Hier unter den silbernen Alpen Soll es mir auch endlich leichter von der Brust gehen.*

über den Abgrund weg

1. Die unschuldigen Alpensöhne gehen frei über den Abgrund, während wir anderen ängstlich hinabschauen. Hölderlin könnte hier an die Zeilen seines Landsmannes Friedrich Schiller im *Wilhelm Tell* gedacht haben:

*Es donnern die Höhen, es zittert der Steg,
Nicht grauet dem Schützen auf schwindlichten Weg* (V. 25)

Wir müssen den Mut wiederfinden, so wie diese über die Abgründe von Gottesnähe und Gottesferne hinweg zu gehen.

2. Das Bild erinnert an Hyperion I/ 1: *Ich bin jetzt alle Morgen auf den Höhen des Korinthischen Isthmus und, wie die Biene unter Blumen, fliegt meine Seele oft hin und her zwischen den Meeren die zur Rechten und zur Linken, meinen glühenden Bergen die Füße kühlen-*

Auf leichtgebaueten Brücken.

1. Hölderlin hatte sich 1801 in der Schweiz befunden und könnte die Sage um den Schmied von Göschenen und dessen Idee, zu einer Brücke über die Reuss gekannt haben.

Die Brücke ist ein altes Bild für die Verbindung zwischen der Erde und dem Jenseits, vgl. die altrömische Bezeichnung für den höchsten Priester Pontifex = Brückenbauer. Es gibt aber keinen Königsweg zur Gotteserkenntnis. Der Weg ist schwankend, und wer ängstlich hinabsieht oder zurückschaut, wird es über die Brücke nicht schaffen oder, wie es im Lukasevangelium 9, 62 heißt, ist nicht *geschickt für das Reich Gottes*. Der Gang über die schwankende Brücke ist daher wohl ein Hinweis auf die Lebensreise des Menschen.

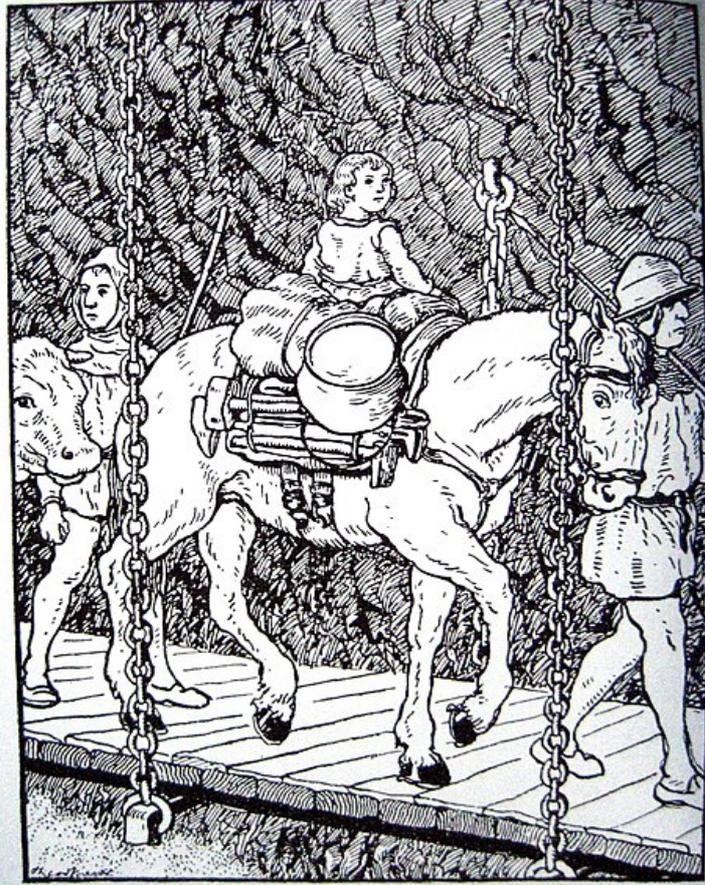


Illustration der *Twärrenbrücke* über die Reuss¹⁷

2. Der Vergleich des menschlichen Lebens mit einer Reise ist weit verbreitet. Es ist auch die Grundlage von Hölderlins Hauptwerk *Hyperion*. In seinem Schauspiel (1809) lässt Kleist den Prinzen von Homburg sagen:

*Das Leben nennt der Derwisch eine Reise,
Und eine kurze. Freilich! Von zwei Spannen
Diesseits der Erde nach zwei Spannen drunter.*

...

So beschreibt das europaweit bekannte Erbauungsbuch von John Bunyan *The Pilgrim's Progress from This World to That Which Is to Come* (1678) die geistliche Wanderschaft der Christen auf einem stetig von Anfechtungen unsicheren Weg bis zur himmlischen Stadt. Tersteegen dichtet *Ein Tag, der sagt dem andern, / mein Leben sei ein Wandern / zur großen Ewigkeit* (EG 481). Diese auf Palm 23, 4 zurückgehenden Verse dürften

3. In der Erzählung die Brücke von *San Luis Rey* (1927) verbindet Thornton Wilder das archetypische Motiv der Lebensreise über eine schwankende, Brücke, die jählings bricht und die Reisenden in den Tod reißt, mit der Frage nach Gottes Gerechtigkeit.

¹⁷ Nach der Überlieferung kam um 1220 ein Schmied aus Göschenen auf die Idee, an der Felswand Ketten zu befestigen, an denen aus dem Fels ragende Tragebalken hingen.

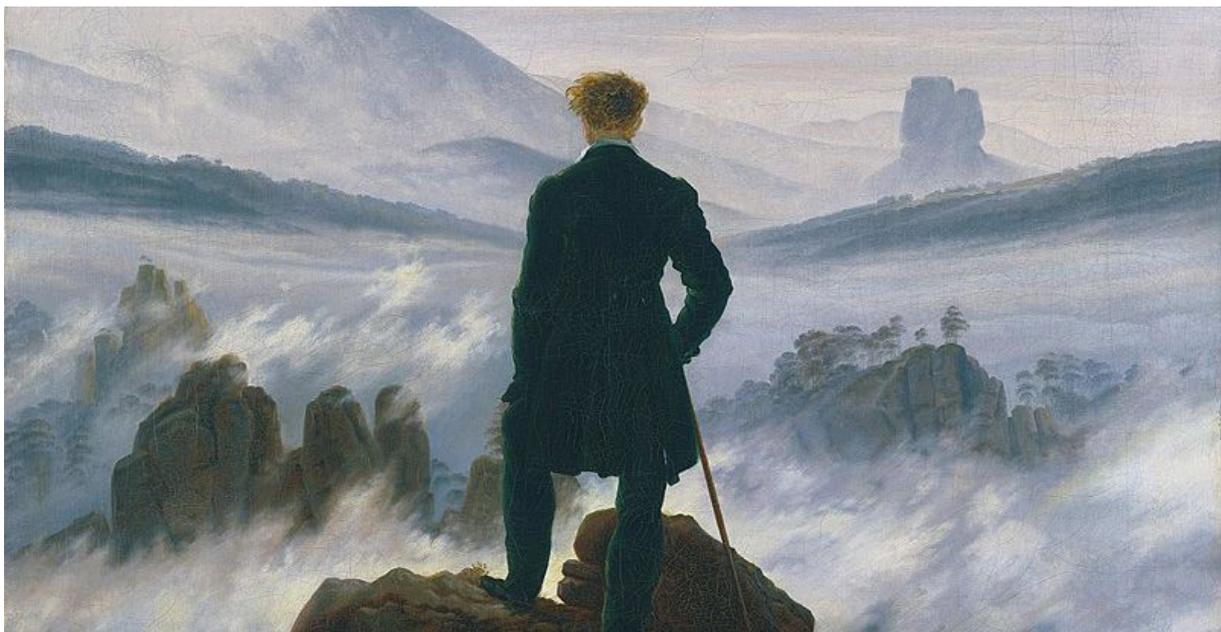
Drum, da gehäuft sind rings Die Gipfel der Zeit,

1. Der von der Aufklärung berührte Mensch steht zwischen Gottesnähe und Gottesferne in einer doppelten Gefahr, die der einfache, unverbildete Mensch nicht kennt. Als Folge davon will der Dichter mit den Liebsten in Verkehr treten, denn das Ende der Zeiten naht, wie der Seher Johannes auf Patmos beschreiben hatte.

2 *Gehäuft*: Die Zeichen der Zeit für das Ende sind rings umher gehäuft und überdeutlich. In Matthäus 16 wird Jesus von den Pharisäern nach Zeichen für seine Endzeitpredig gefragt, und er antwortet in Vers 3: fast zornig: *Sehr ihr es denn nicht? Könnt ihr denn nicht über die Zeichen dieser Zeit beurteilen? Dieser böse und ehebrecherische acht und sollen wir kein Zeichen gegeben werden denn das Zeichen des Propheten Jona. Dieser predigte der sündigen Stadt Ninive (Jona, 3, 4): Es sind noch 40 Tage so wird sie untergehen.* Da Ninive daraufhin aber Buße tat, reute Gott des Übels, das er der Stadt zugedacht hatte und tat es nicht Jona 3, 14 .

4..*Die Gipfel der Zeit*: Jesu Erscheinung bezeichnet wieder einen solchen Wendpunkt. Galaterbrief 4, 4 : *Da aber die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan auf dass er die ,so unter dem Gesetz waren, erlöste dass wir die Kindschaft empfangen.* Gott hat erkannt, dass die Menschen Nicht in der Lage sind, Gottes zu halten. Jesus löst den alten Bund auf, und Gott sagt seiner Gnade zu ohne des Gesetzes allein durch den Glauben, dem Kernwort der lutherischen Reformation, .Römer 3, 28

5. Die im Alten Testament beschriebene Väterzeit wurde als Vorlauf auf das Erscheinen Christi verstanden. Die Geburt Jesu war der Beginn einer neuen Weltzeit. Mit ihm ist der Gipfel der Zeit erreicht. Die alte Weltzeit ist erfüllt. Jesaja 43, 19: *Denn siehe, ich will ein Neues machen; jetzt soll es aufwachsen, und ihr werdet's erfahren.* Das ist Kern der Botschaft des Johannes und der Inhalt der Offenbarung des Johannes.



Der Wanderer über dem Nebelmeer Caspar David Friedrich 1818

und die Liebsten nahe wohnen,

Liebsten: Gemeint sind die Glaubensbrüder. Es gilt im Verhältnis zu diesen, was von Gottes Nähe und Ferne gesagt wurde. Sie wohnen in der Luftlinie eigentlich nahe aber unerreichbar auf getrenntesten Bergen. Wie können sie erreicht werden, um sie im Glauben zu erhalten? Denn dieser scheint nachzulassen. Hiergegen wendet sich der 1. Johannesbrief.

Ermattend auf

1. Der 1. Johannesbrief betrifft das Thema der langsamen Glaubenserschaffung der Christengemeinden. Die Gemeinden waren auch unruhig geworden, dass sich die von Paulus für die allernächste Zukunft verheißen Wiederkunft Christi verzögerte (Aden, S. 187). 2. Petrusbrief 3, 4: *Wo ist die Verheißung seiner Zukunft denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt alles wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist*

2. Math. 5, 14: *Es kann die Stadt, die auf einem Berg liegt, nicht verborgen sein.* Die sieben Städte, an welche der Seher Johannes den Auftrag erhält, zu schreiben, bekennen bereits Christus, Sie sind jeweils eine Stadt auf dem Berge und leuchten. Aber diese Städte liegen weit voneinander entfernt und können ihr Licht gemeinsam erleuchten lassen (vgl. Matth. 5, 15)

So gib unschuldig Wasser,

1. *So gib:* Hier wird Gott angesprochen in Form eines Gebetes: Zu denken ist an die Szene von Jesus und die samaritanische Frau am Brunnen (Johannes 4, 7 ff). Jesus spricht vom Wasser des Lebens. Die Frau sagt zu Jesus: *Herr gib mir dieses Wasser, damit mich nicht dürste..*

2. *Wasser: So gib unschuldig Wasser:* Dichter wünscht sich ein Medium, die Liebsten besuchen zu können. Er sieht deren Nöte, wie sie in Gefahr stehen, im Glauben zu ermatten, und will ihnen nahe zu kommen. Es könnte ein unschuldiges Wasser, also eine gefahrlose Seefahrt von oder zu der Insel Patmos gemeint sein. Wasser ist eines der häufigsten Bilder der Bibel und wird fast immer auch im übertragenen Sinne verwendet. So wohl auch hier. Der Entrückte will den Glaubensbrüdern das Wasser des Lebens bringen. Das nur im Johannesevangelium berichtete Wunder der Verwandlung von Wasser in Wein wird in diesem Sinne gedeutet, sagt Jesus doch in den Einsetzungsworten zum letzten Abendmahl vom Wein, *das ist mein Blut, das für euch vergossen wird.*

2. *Unschuldig:* Gemeint ist daher im übertragenen Sinne auch das Wasser der Taufe. Das Taufwasser wäscht alle Sünden ab, und macht den Menschen neu und von Sünden rein.

O Fittige gib uns, treuesten Sinns Hinüberzugehen und wiederzukehren

1. *Fittige* In dem unvollendeten Hymnus *Der Adler lässt Hölderlin* den nach seinen wahren Ort und seiner Heimat Suchenden sprechen: *Mein Vater ist gewandert auf dem Gotthard, ... auch zu dem Olympus wo den Schatten der Athos wirft. Anfänglich aber sind aus den Wäldern des Indus die Eltern gekommen der Urahn aber ist geflogen Über der See.*

Der Wunsch nach Fittichen ist also wohl Symbol drauf Für die Suche Für den Wunsch zu verstehen, den wahren Bauch, wohin man gehört, die Heimat zu finden.

2. Lieber noch als eine wenn auch gefahrlose Seefahrt wünscht sich der Dichter Fittiche, wie die Adler sie haben. Der Dichter bittet um rasche Entrückung wie im Geiste. Psalm 104,3: *Du fährst auf den Wolken wie auf einem Wagen und gehst auf den Fittichen des Windes.* Ähnlich Psalm 18, 11. Gedacht ist wohl auch an die Entrückung des Philippus in Apg 8, 26 f.

treuesten Sinns: In Offenbarung 1, 5 wir Jesus Christus als der treue Zeuge genannt, der uns gewaschen hat von den Sünden mit seinem Blut.

Hinüberzugehen und wiederzukehren: Christus ging als , der als Gekreuzigter hinüber in das Land der Finsternis, zu den Toten, aber als Auferstandener ist er wiedergekehrt. Wir der sind beider Zeilen ist also lieber uns die Kraft dieser Welt zu verlassen und wie du auf zu er stehen.

Zwischenergebnis der Eingangszeilen 1- 15: Der Dichter, der sich vielleicht schon hier mit Johannes identifiziert, sucht die Nähe Gottes die sich ihm bereits in der Auferstehung Christie gezeigt hat.

2. Teil Die Entrückung nach Patmos

Verse 16 - 73

So sprach ich,

1. *Ich: So sprach ich:* Wer ist „ich“? Der Apostel Johannes kann es nicht sein, da „ich“ aus seiner anscheinend deutschen Heimat (V. 24) in das fremde (V. 31) Asien entrückt wird. Hölderlin befindet sich im eigenen Haus (V. 20) und hatte sich in den Versen 1 - 15 Gedanken an den Apostel Johannes hingegeben. 'Ich' ist offenbar der Dichter selbst und schließt alle ein, die ihm im Geiste folgen. Dieses Ich des Dichters verschmilzt im Laufe des Gedichtes immer mehr mit der Person oder dem Geist des Johannes.

Zu wem spricht dieses „Ich“? Meinte der Dichter den christlichen Gott? Hölderlin versucht, diesen Eindruck zu vermitteln. Vermutlich liegt hier aber ein Rückfall Hölderlins in seinem selbstgeschaffenen Pantheon der Himmlischen. Das Gedicht *Patmos* sollte mit Hölderlins Hymne *Der Einzige* zusammen gesehen werden. Darin erscheint Christus als Angehöriger des olympischen Götterkreises und als dessen letzte und herausragende Gestalt. Hölderlin richtet seine Worte also an die von ihm so oft angerufenen Himmlischen, und damit auch zu Christus, als dem uns nächsten Teil der dreieinigen Gottheit des Christentums.

da entführte

Im griechischen Mythos wird *Ganymed* von Zeus auf Adlerflügeln zum Olymp entführt, wo ihm Unsterblichkeit verliehen wird. Goethe wurde zu seinem Gedicht *Ganymed* (1774) angeregt, aber auch Hölderlin (um 1800). Goethes Ganymed sehnt sich nach der Einheit mit Gott (4. Strophe):

*Hinauf! Hinauf strebt's.....
In euerm Schoße
Aufwärts!*

*Umfangend umfängen!
Aufwärts an deinen Busen,
Alliebender Vater!*

In Hölderlins Gedicht scheint Ganymed sich den Göttern erst zu verweigern, bis er, durch die Boten Gottes mit neuer Lebenskraft erfüllt, dem Rufe folgt. Es geht Hölderlin wie dem Apostel Johannes im Evangelium: 21, 18: *Da du jünger warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wohin du wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtet und führen, wohin du nicht willst.*

Entführen – bedeutet gegen den Willen weggeführt zu werden, und zwar meistens ins Unbekannte. Apokalypse 1, 10: *Ich wurde vom Geist ergriffen.*

Mich schneller, denn ich vermutet,

Der Dichter hat nur vor sich hingedacht, aber ein Genius nimmt ihn beim Wort und führt ihn weg. Er will eigentlich gar nicht weg. Er muss. Gott lässt ihn nicht los. Jeremia 20, 7: *HERR, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen; du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen;*

**.....Und weit,
wohin ich nimmer
Zu kommen gedacht,**

1. *weit*: Schnell beschreibt den zeitlichen, weit den räumlichen Abstand. Entscheidend ist, dass sich im Dichterich/ Johannes eine völlige Entrückung und Trennung von allem den zeitlich und räumlich Gewohnten vollzieht. Etwas ganz Neues scheint auf.

2. *nimmer zu kommen gedacht* : Im Gedicht *Der Ister* (griech. für die Donau) behandelt Hölderlin den kulturellen Austausch zwischen dem antiken Orient und Abendland. *Der Ister scheint aber fast rückwärts zu gehen, als käme er von Osten, dort wo der Tag beginnt und die Jugend anfängt.* Dorthin geht auch wohl der Sinn Hölderlins.

ein Genius mich

Wer ist der Genius? Die Phantasie des Dichters? Der Hl. Geist? Hölderlin wird es selber nicht wissen, wie er ja in dem Hymnus *Der Genius der Kühnheit* fragt: *Wer bist du?.. du Herrlicher?* Wie in einem Traum fühlt Hölderlin sich entrückt. Aber die Bibel berichtet auch von der offenbar physisch zu verstehenden Entrückung des Philippus, um den Kämmerer aus dem Morgenlande zu belehren (Apostelgeschichte 8, 26 ff). Auch der Apostel Paulus berichtet in 2. Korinther 12, 2 f Paulus drückt sich unklar aus, aber er muss ich selbst gemeint haben. So auch Hölderlin. in dichterischer Freiheit lässt es offen, was mit ihm geschehen ist.

Vom eigenen Haus.

Um Erkenntnis zu erlangen, um dem Neuen zum Durchbruch zu verhelfen, muss das Eigene und Gewohnte zurückgelassen werden.

Lukas 9, 62: Jesus aber sprach zu ihm: Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes. So hatte Gott auch zu Abraham gesprochen: *Gehe aus deinem Vaterland und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Haus in ein Land, das ich dir zeigen will.* 1. Mose 12, 1: Das hat der Auferstandene auch zu Petrus gesagt. Joh. 21, 18: *Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Da du jünger warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wohin du wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürteten und führen, wohin du nicht willst.*

Es dämmerten

Im Zwiellicht, da ich ging,

Der schattige Wald

Und die sehnsüchtigen Bäche

Der Heimat, nimmer kannt` ich die Länder;

Doch bald, in frischem Glanze,

Geheimnisvoll

Im goldenen Rauche, blühte

Schnellaufgewachsen,

Mit Schritten der Sonne,

Mit tausend Gipfeln duftend,

1. Der Dichter geht früh morgens hinaus. *Der Morgenglanz glüht den Dichter an* (Goethe: Ganymed) – wie auch Jesus: Markus 1, 35: *Des Morgens vor Tage stand er auf und ging hinaus.* Der Abschied vom Gewohnten fällt schwer. Zwei typisch deutsche Landschaftsbilder werden ins Gedächtnis gerufen, um den Gegensatz hervorzurufen: *Der schattige Wald*: schützt und hält fest, wo wir sind, und als das Gegenteil des ortsfesten Waldes die sehnsüchtigen Bäche, welche dem Neuen zustreben.

2. Hölderlin war niemals in den Gegenden, die er hier beschreibt, er war überhaupt niemals im Süden. Der von der aufgehenden Sonne durchglühte Nebel.

Schnellaufgewachsen: Den Reisenden aus dem Norden beeindruckt die Schnelligkeit, mit der die Sonne im südlichen Ländern aufgeht und auch wieder untergeht. Der Dichter fühlt sich also in den Seher Johannes ein, der ebenfalls aus der gewohnten Umgebung entrückt wird.

3. *Doch bald*: Rasch ist Heimat angesichts des ihn umgebenden Glanzes wie vergessen. Der geheimnisvolle Zauber des Ostens umfängt den Entrückten. *Goldener Rauch*: Die im Osten über Asien aufgehende Sonne überstrahlt mit frischem Glanz eine völlig neue Welt. Paul Gerhards Choral (1666) in EG 449: *Die güldene Sonne, voll Freunde und Wonne.* Aber auch Ph. von Zesen EG 444: *Die güldene Sonne bringt Leben und Wonne, die Finsternis weicht. Der Morgen sich zeigt, die Röte aufsteiget, der Monde verbleicht.*

4. *mit Schritten der Sonne*: Wie die Sonne sich erhebt, aus der Dämmerung zum Zenit und dann wieder in die Abenddämmerung versinkt Kann auch als Bild des Lebens gesehen werden. Dazu es in dem folgenden Gedicht des Verfassers ausgedrückt wird:.

Morgens geht die Sonne auf,
steht mittags im Zenit
nimmt bei ihrem Tageslauf
meine Seele mit.

Wenn sie abendlich versinkt

I lässt sie mich allein,
aber meine Seele schwingt
in die Nacht hinein.

Sucht im Dunkeln nach dem Licht,
das noch heller scheint,
Zeit und Welt zu Teilchen bricht
und stets neu vereint. 13.9.24

.Aber auch:

Morgenglanz der Ewigkeit,
Licht vom unerschöpften Lichte,
schick uns diese Morgenzeit
deine Strahlen zu Gesichte
und vertreib durch deine Macht
unsre Nacht.

Deiner Güte Morgentau
fall auf unser matt Gewissen;
lass die dürre Lebensau
lauter süßen Trost genießen
und erquick uns, deine Schar,
immerdar.

(Knorr von Rosenrot, 17. Jhdt. EG 450)

**Mir Asia auf, und geblendet sucht
Ich eines, das ich kennete, denn ungewohnt
War ich der breiten Gassen,**

1, Selbst im Zeitalter des Massentourismus ist Asien, auch schon der vordere Orient , der geheimnisvolle ERdteil geblieben, wo die Fantasie sich verfängt und über auf Gipfeln, Physisch verstanden Als die unerreichbaren Berge, aber auch im übertragenen Sinne die großen Zeugen alter Kulturen. zeigt. Der Dichter ist verwirrt und sucht nach Bekanntem.

2. *Breite Gassen*: Der Dichter ist aus der Enge, die ihn in der Heimat umfing so befreit wie Goethe es im Osterspaziergang beschreibt:

Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbes Banden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus Straßen quetschender Enge.....

**wo herab
Vom Tmolus fährt
Der goldgeschmückte Paktol
Und Taurus stehet und Messogis,
Und voll von Blumen der Garten,**

**Ein stilles Feuer, aber im Lichte
Blüht hoch der silberne Schnee,
Und Zeug` unsterblichen Lebens
An unzugängbaren Wänden
Uralt der Efeu wächst und getragen sind
Von lebenden Säulen, Zedern und Lorbeern,
Die feierlichen,
Die göttlichgebauten Paläste.**

1. All die Bilder, die er in vielen seiner Gedichte, auch im Hyperion verwendet werden zusammengezogen, um die geheimnisvolle Fremdheit des Orients aufzurufen, auf die er seine Sehnsucht wirft. So heißt es in seinem Gedicht *Der Neckar*: (um 1799) .

*Noch dünkt die Welt mir schön, und das Aug entflieht
Verlangend nach den Reizen der Erde mir,
Zum goldenen Paktol, zu Smyrnas
Ufer, zu Ilions Wald. Auch möcht ich.....*

2. Bei diesem Gedanken scheint Hölderlin ins Schwärmen zu kommen. Hier kann sich der Dichter nicht mehr zurückhalten. Seine Begeisterung für Griechenland, für die Bilder, in der seine Seele ihre wahre Heimat sucht, die er mit lebendigen Augen niemals gesehen hatte, bricht für einen Augenblick durch, als wollte er über den Bildern Griechenlands seine in diesem Gedicht übernommene Mission, den Lauf des Evangelium aufzuzeigen vergessen.

3.*Efeu, Lorbeer*: : Der nicht verwelkende immergrüne Efeu war schon Im Altertum zum Sinnbild des immergrünen , sich stets erneuernden Lebens und damit Symbol des Dionysos.. So wurde Efeu schon im alten Ägypten für den Kult des rosigeres verwendet Des Symbols für Geburt und Tod und Wiedergeburt verwendet. So scheint Ich freue auch im Christentum das Symbol für die Auferstehung und das ewige Leben nach dem Tode geworden zu sein.¹⁸ Ähnliches gilt auch für den ebenfalls für *Lorbeer*. die Sehnsucht des Dichters nach Asia kann also als die Sehnsucht n ach dem wirklichen, dem von Christus verheißenden ewigen Leben in Gott bedeutet werden.

¹⁸ *Großer Brockhaus 1968 m. Nachweisen.*



Der schneebedeckte Berg Olymp

4. Zugleich wird in der sehnsuchtsvollen Beschreibung von Asia aber auch der Gegensatz zu der wenige Zeilen später beschriebenen Kargheit von Patmos deutlich gemacht, welche nicht durch *göttlichgebaute Paläste*, sondern durch den göttlich inspirierten Seher Johannes bestimmt ist.

**Es rauschen aber um Asias Tore
Hinziehend da und dort
In ungewisser Meeresebene
Der schattenlosen Straßen genug,
Doch kennt die Inseln der Schiffer.**

1. *aber*: Hier tritt der Dichter gleichsam in die Wirklichkeit zurück. Er beschreibt die Schiffsreise im östlichen Mittelmeer sozusagen als die gefährvolle Wirklichkeit der Entrückung: das alte Testament beschreibt die Gefahr volle Seereise des Jona, Und im neuen Testament liest man am 27. Kapitel der Apostelgeschichte die kulturgeschichtliche interessante Seereise des Paulus von Thessaloniki Nach Malter und weiter nach Rom.

2. *ungegewisse Meeresebene*:

Nicht vom Genius entrückt sondern von einem kundigen Schiffer geleitet gelangte Johannes auf die Insel Patmos. sondern wie etwa der Apostel Paulus Eine Seereise Für seine Mission unternommen hatte.

**Und da ich hörte,
Der nahegelegenen eine
Sei Patmos,
Verlangte mich sehr,
Dort einzukehren und dort
Der dunkeln Grotte zu nahn.**

1. *Und da ich hörte*: In dichterischer Freiheit fingiert nun der Dichter er sei wirklich mit einem ortskundigen Schiffer durch die griechische Inselwelt gefahren. So hatte er es sich im Gedicht *Der Neckar* ausgemalt:..... *O ihr schönen Insel Ioniens, wo die Meeresluft die heißen Ufer kühlt und den Lorbeerwald durch säuselt... Zu euch ihr Inseln bringt mich vielleicht, zu euch mein Schutzgott einst*

Der Dichter hört, vielleicht raunt es ihm Genius es zu, dass eine der Insel Patmos sei. Natürlich wußte nicht erst seit seinem Theologiestudium am Tübinger Stift er um die Bedeutung dieser Insel. Aber in seiner Begeisterung für Griechenland und all die Formen, in denen sich das Göttlich dort entfaltet, hatte er offenbar an Patmos und den Seher Johannes gar nicht mehr gedacht Erst der Schiffer sagt ihm, vielleicht eher beiläufig, da liegt Patmos.

3. *Verlangte mich sehr*: Nun wird Hölderlin aus seinen antikisierenden und wohl eher pantheistischen Vorstellungen herausgerissen. Im ersten Teil des Gedichtes hatte er über Gottes Nähe und Ferne theoretisiert. Nun wird es für ihn konkret. Er tritt dem Apostel Johannes gegenüber, dem Apostel, der in der Kirchengeschichte unwidersprochen als der edelste und tiefstinnigste von Jesu Botschaft gilt. In der Grotte, wo Johannes seine Visionen empfing, lebt noch der *genius loci* dieses Lieblingsjüngers Jesu. Der Dichter, empfindet, dass er mit Fragen des christlichen Glaubens eher gespielt hat. Nun aber gilt es, sich diesem Glauben zustellen. ER geht mit dem uralt gewordenen Johannes dessen Weg von strahlenden Jüngling und Jünger Jesu bis zum Ende durch.

4. Hölderlin wurde also vom Geist dorthin geführt, wohin er eigentlich gar nicht wollte. Der Dichter hatte sich in seine Lieblingsbilder von Griechenland tragen lassen und stand plötzlich vor einer Insel, die gar nichts Griechisches an sich hatte. Indem Hölderlin sich Johannes auf Patmos anvertraut, läßt er sein überhöhtes Griechentum hinter sich und wird Christ.



Hans Memling - Johannes auf Patmos

**Denn nicht, wie Cypros,
Die quellenreiche, oder
Der anderen eine
Wohnt herrlich Patmos;**

1. Die Insel Patmos wird als ärmlich und karg beschrieben ohne Reichtum und besondere Schönheit., denn ist sie herrlich, nämlich durch den Seher Johannes. Der Wert dieser Insel besteht darin, dass Johannes hier war.

2. Cypros: Der antike Geograph Strabo (ca 63 v.- 23 n. Chr.) beschreibt Cypros (so der antike Name für Zypern) als reich und fruchtbar. In der Mythologie gilt Zypern als Geburtsort der Aphrodite/Venus und als Ort, wo die Liebesgöttin ihre Buhlschaften hatte und auch die anderen Weiber zu der gleichen vermocht, damit sie nicht allein für eine Hure möchte gehalten werden. (aaO Hederich, Cypria). Das verruchte Cypros steht also als Gegensatz zu dem armen aber gastfreundlichen Patmos. Nicht Patmos selber ist herrlich (s.o. Strabo), sondern die Umgebung in der es liegt.

3. Apg 13,5: Paulus und seine Begleiter verkündigten auf Zypern das Wort Gottes in den Synagogen der Juden; *sie hatten aber auch Johannes als Gehilfen bei sich*. Die alte Kirche meinte wohl, dass dieser der Seher Johannes sei.

Gastfreundlich aber ist

**Im ärmeren Hause
Sie dennoch
Und wenn vom Schiffbruch oder klagend
Um die Heimat oder
Den abgeschiedenen Freund
Ihr nahet einer
Der Fremden, hört sie es gern,**

1. *Gastfreundschaft*: Ärmlichkeit geht oft einher mit Gastfreundschaft.
2. *Schiffbruch*: Vielleicht ist diese Betonung der Gastfreundschaft von Patmos bereits eine vorsichtige Distanzierung des Dichters von seiner bisherigen Besessenheit mit Griechen und den oft so grausamen griechischen Mythen, die im Gegensatz zu der von Christus verkündeten Gottes Liebe stehen. Beispiele: *Iphigenie in Aulis*.¹⁹ oder Im Zug der Argonauten wird der barbarischen Brauch, Fremdlinge auf dem Altar des Ortsgottes zu opfern; vgl. *Iphigenie auf Tauris*.
3. *Hört sie es gern*: Der Fremde, Schiffbrüchige wird nicht nur nicht abgewiesen oder gar totgeschlagen, sondern gerne aufgenommen.

**.....und ihre Kinder,
Die Stimmen des heißen Hains,
Und wo der Sand fällt, und sich spaltet
Des Feldes Fläche, die Laute,
Sie hören ihn und liebend tönt
Es wider von den Klagen des Manns.**

1. *und ihre Kinder*: die Menschen die diesen heißen und harten Boden der Insel mit altertümlichen Habenpflug aufreißen und bewirtschaften, also kaum genug für sich selbst erwirtschaften können, hören die Klagen des auf ihre Insel Verschlagen. Mehr noch, denn es *tönt wider* – die gastfreien Insulaner tragen den Jammer des verirrt Fremden mit. Den vielleicht ist dieser ein unerkannter Engel, der ihnen geschickt wurde. Im Gedicht der Wanderer findet sich auch das Bild: der *Haine Gesang*.

2. Die Bewohner der Insel Patmos haben also ganz im des Apostels Paulus, wenn er fordert (Römer 12, 13): *Herberget gern*. Das fordert auch der Hebräerbrief 13,2: *Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt*. Damit schlägt sich eine Brücke zu einer der Kernerzählungen des Alten Testaments. Vielleicht denkt Hölderlin bei dem *heißen Hain* an den Hain Mamre (1. Mose 18). Abraham und Sara üben Gastfreundschaft an drei Unbekannten, die als Boten Gottes auf dem Wege waren, das sündige Sodom zu verbrennen. Als Dank für die Gastfreundschaft wird der scheinbar gebärfähigen Sara ein Sohn verheißen (V. 10). Das ist die Grundlage für Gottes Vertragsangebot an Abraham: *Ich will deinen Samen segnen und mehren wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres* (1. Mose 22, 17) Die Gastfreundschaft Abrahams und Sara gegenüber den Unbekannte war damit die Grundlage des Alten Bundes. dessen Umwandlung zum Neuen Bund Gottes mit den Christen wurde im Heiligen Abendmahl vollzogen wurde.²⁰ Der Seher Johannes, der damals an Jesu Brust gelegen war (Joh. 21,20)

¹⁹ Der Seher Kalchas prophezeite, dass die Griechen Troja nur erreichen werden, wenn sie Iphigenie geopfert haben.

²⁰ hierzu Aden aaO, S. 20

war dessen letzter lebender.

Daher sind Stimmen des heißen Hains vielleicht die der noch ungeborenen Kinder des künftigen Gottesvolkes.

4. *und sich spaltet des Feldes Fläche:* Vielleicht zu weit greifend ist der Gedanke, dass Hölderlin hier Kains Pflug über das Feld gehen sieht. Denn der Hain Mamre ist der erste feste Wohnsitz des ehemaligen Nomaden Abraham. Hier war also der biblische Ort, wo Ackerbau begann. Hier mühte sich Kain, der Ackerbauer (1. Mose 4, 2), und spaltet des Feldes Fläche, der seinen Bruder Abel erschlagen hatte.

5, All diese Eindrücke und haben den Dichter aufnahmebereit gemacht für die Botschaft von Christus, die er jetzt von dem Augenzeugen Johannes erhalten soll.

3. Teil- Hölderlin folgt im Geiste den Gedanken des Johannes

Verse 73 - 210

**So pflegte
Sie einst des gottgeliebten,
Des Sehers,
der in seliger Jugend war
Gegangen mit
Dem Sohne des Höchsten, unzertrennlich, denn**

1. Sie pflegte: Patmos wird gastfreundlich für den Apostel Johannes beschrieben. Vielleicht ist darin auch eine versteckte Bitte Hölderlins an den Landgrafen, auch ihn gastfrei aufzunehmen. Die Insel Patmos wird hier gerühmt, weil sie den Jünger Jesu aufgenommen habe. Johannes auf Patmos war bereits in einem hohen Alter. Der Dichter erinnert aber daran, dass Johannes sich schon als etwas 20jähriger Jüngling (s.o.) Jesu angeschlossen hatte.

3. *gottgeliebt*: Johannes 13, 23 Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische saß an der Brust Jesu, welchen Jesus lieb hatte.

**Es liebte der Gewittertragende die Einfalt
Des Jüngers und es sahe der achtsame Mann
Das Angesicht des Gottes genau,**

1. *Gewittertragende*: In Hesekiel 13, 13f bedroht Gotte die falschen Propheten: *Ich will einen Wirbelwind reißen lassen in meinem Grimm und einen Platzregen in meinem Zorn und ihr sollt erfahren, dass ich der Herr sei.* Auch Jesus ist nicht immer der liebende und gnadenvolle Menschenfreund. Er trägt in seiner Brust auch ein drohendes Gewitter, z.B. Joh. 2, 13 (Tempelreinigung) oder in Lukas 12, 49 spricht Jesus: *Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!*

Vielleicht meint Hölderlin mit dem Gewittertragenden aber auch Christus, den Fackelschwinger aus *Brot und Wein*

*Aber indessen kommt als Fackelschwinger des Höchsten
Sohn der Syrier, unter die Schatten herab
selige Weisen seh'n`s.*

Der alte Glaube an die Götter Griechenlands ist verloren gegangen, wie Schiller in den vielen Strophen seines Gedichts *Die Götter Griechenlands* (1788) beklagt. Christus, der Syrier, also kein Grieche, hat *Saturnus` umgestürzten Thron* eingenommen. Nicht Dionysos, sondern Christus führt die Scharen und beendet damit die aus christlicher Sicht dunkle Zeit vor dem Christentum. Er tritt in die Leere, die dadurch entstanden ist, dass die olympischen Götter die Erde verlassen hatten.

2. *Einfalt* : Hier nicht in dem modernen Sinne von *dumm oder töricht*, sondern im Sinne von einfach, aufrichtig, recht schaffen (Pfeifer). Einfalt ist hier die ausschließliche Hinwendung des

Jüngers Johannes, der beim letzten Abendmahl an Jesu Brust gelegen hatte, zu Jesus (Joh. s 21, 20)

3. *achtsam*: Die Achtsamkeit des Johannes wird am Schluss des Johannesevangeliums (21, 24) autoritativ bestätigt: Das ist der Jünger, der von diesen Dingen zeugt und dieses geschrieben hat, und wir wissen, dass sein Zeugnis wahrhaftig ist. Christus verkündet eine völlig andere Botschaft als die antiken Götter. Schiller stellt sie in dem genannten Gedicht einander gegenüber. Johannes, der den Herrn genau kennt, lässt sich aber nicht von der scheinbaren Schönheit des antiken Götterglaubens beirren, er achtet auf Christus und das, was dieser sagt. Er wird Christi Botschaft zum Heil der Menschheit weitertragen.

4. *Angesicht des Gottes*: In Johannes 1, 18 ist ausdrücklich gesagt, dass Jesus Gott ist., dass also der lebendige Gott in Jesus sichtbar geworden ist: Die 7. Strophe in Tersteegens Choral *Gott ist gegenwärtig* bittet.

*Mache mich einfältig, innig, abgeschieden,.....
dass ich deine Klarheit schauen mag in Geist und Wahrheit;
lass mein Herz überwärts wie ein' Adler schweben
und in dir nur leben.*

Verse 81 – 90 - Jesu Tod und Himmelfahrt

**Da, beim Geheimnisse des Weinstocks, sie
Zusammensaßen, zu der Stunde des Gastmahls,
Und in der großen Seele, ruhigahnend, den Tod
Aus sprach der Herr und die letzte Liebe, denn nie genug
Hatt er von Güte zu sagen
Der Worte, damals, und zu erheitern, da
Ers sahe, das Zürnen der Welt.**

1. Gemeint ist das Letzte Abendmahl. Das Geheimnis ist das der Wandlung, das Jesus spricht: *Das ist mein Blut... Ruhig ahnend* - vgl. die Leidensankündigungen, z.B. Matth. 26, 2. Hier wird Jesus erstmals als „Herr“ bezeichnet. *erheitern*: nicht im Sinne von belustigen, sondern im ursprüngliche Sinne von hell, leuchtend, unbeschwert (s. Pfeifer).

2. *Zürnen der Welt*: Im Anschluss an das letzte Abendmahl gingen sie hinaus an den Ölberg. Da sprach Jesus zu den Jüngern: In dieser Nacht werdet ihr euch alle ärgern an mir denn es steht geschrieben Ich werde den Hirten schlagen und die Schafe der Herde werden sich zerstreuen. (Matth. 26, 29 ff). Das ist ein Bild aus Sacharja 13, 6: Man wird den Propheten fragen: was sind das für Wunden in deinen Händen? Und er wird sagen: *So bin ich geschlagen, im Hause derer die mich lieben*. Das ist wohl mit dem Zürnen der Welt gemeint: Nicht einmal die engsten Freunde und Anhänger werden bei Jesus bleiben, sie werden ihn alle verlassen (vgl. Joh. 16, 32).

Das Zürnen der Welt ist ihr Unfriede mit Gott. Den Frieden zwischen Gott und den Menschen wiederzubringen, ist nach der Gesamtaussage des Neuen Testaments der Grund für die Mission Jesu. Römerbrief 5, 1: *„Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus,“*

Denn alles ist gut.

1. Vielleicht ist hier der Gedanke der Theodizee ausgesprochen wonach alles, was Gott tut oder zulässt, denknotwendig gut sein muss. Die berühmte These von Leibniz besagt, dass

unsere Welt trotz ihrer Mängel die beste aller Welten sei, weil der allmächtige Gott sonst eine andere geschaffen hätte. Leibniz vertritt damit einen Determinismus, wonach der auch die Zukunft überblickende allwissende, Gott von Beginn der Schöpfung an eine Harmonie des Weltganzen bestimmt habe. Das ist auch der Ansatz der von Calvin begründeten reformierten Richtung des Protestantismus, welcher auch der Landgraf anhing. Man kann diesen Satz also als eine Anbiederungsversuch Hölderlins an die religiösen Grundsätze des Landgrafen sehen.

2. Der Unterschied zwischen der lutherischen und der auf Calvin zurückgehenden Lehrer wird mit dem Begriff Prädestination bezeichnet. Die Prädestinationslehre zerfiel wieder in die mildere deutsche Richtung gemäß dem Heidelberger Katechismus , und der radikalen niederländischen, wie sie auf der Dordrechter Synode (1619) formuliert wurde. Der Landgraf gehörte anscheinend der milderen Richtung an. Die heute kaum mehr verstandenen Unterschiede zwischen reformiert und lutherisch spielten zur Zeit Hölderlins eine ganz erhebliche Rolle, und auch noch bis ins 20. Jahrhundert. Das Tübinger Stift, das Hölderlin besucht hatte, war die Hochburg des Luthertums. Es würde an Glaubensabfall grenzen, wenn Hölderlin sich mit diesem Satz wirklich bei dem reformierten Landgraf hätte anbiedern wollen.

3. Man sagt, wenn wir eine Angelegenheit zum Ende gebracht haben: *Es ist gut!* Christus hatte mit dem Letzten Abendmahl den Neuen Bund des Neuen Testaments begründet und hatte damit sein irdisches Tun erfüllt Christus will also am Ende des Mahles sagen: Ich habe meine Mission erfüllt, ist es genug und gut. Nun bleibt mir nur das passive Leiden und Sterben.

Drauf starb er.

1. *Darauf* – wohl nicht gemeint „im Anschluss daran“, sondern im Sinne von „auf dieser Grundlage“, so wie man sagt: darauf wollen unser Glück aufbauen, darauf wollen wir uns die Hand geben , darauf vertrauen, usw. Gemeint ist also wohl, dass Christus im Vertrauen auf die Stiftung des neuen Bundes im Bewusstsein erfüllter Pflicht in den in bestimmten Tod ging.

2. In Verbindung mit dem Tod Christi gewinnt der Satz denn alles ist gut eine besondere Bedeutung. Es gilt seither als Grundlage des christlichen Glaubens, den Tod Jesu am Kreuz als Opfer zur Erlösung der Menschheit zu deuten.²¹ - damit erweist sich auch dieser Kreuzestod als im Ergebnis gut.

.....Vieles wäre

**Zu sagen davon. Und es sahn ihn, wie er siegend blickte,
Den Freudigsten die Freunde noch zuletzt,**

1. *Vieles*: Joh. 21, 25: *Es sind auch viele andere Dinge, die Jesus getan hat so sie aber sollten eins nach dem anderen geschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht fassen die zu schreiben wären.* Leider das Johannes - Evangelium zu dem Vielen, was zu sagen wäre, keine Einzelheiten oder Andeutungen gibt. Auch der Dichter belässt es dabei.

2. Es geht Hölderlin offenbar nicht so sehr um die Lehren Christi, wie sie in seinen Wundertaten und Gleichnissen beschrieben werden. Wichtig ist ihm nur die Ereignisfolge, daie seit Beginn der Kirchengeschichte bis heute als konstitutiv für den christlichen Glauben gelten: Tod, Auferstehung und Wiederkunft Christi. Diese drei Elemente ergeben eine Art Alleinstellungsmerkmal gegenüber allen anderen Religionen der Welt und ist im letzten

²¹ Zweifelnd und differenzierend mein Aufsatz *Karfreitag und das Selbstopfer Gottes.* - Deutsches Pfarrerrblatt Heft 3 (März) 2023

Gründe die theologische Rechtfertigung für die christliche Heidenmission.

3. *siegend blickte*: Gemeint ist wohl die Himmelfahrt Christi. Goethe dichtet im Faust V. 785:

*Hat der Begrabene
Schon sich nach oben,
Lebend Erhabene,
Herrlich erhoben;
Ist er in Werdelust
Schaffender Freude nah;
Ach! an der Erde Brust,
Sind wir zum Leide da.
Ließ er die Seinen
Schmachtend uns hier zurück;
Ach! wir beweinen
Meister dein Glück!*

Verse 91 - 112: Vollendung Christi und Verheißung seiner Wiederkunft

**Doch trauerten sie, da nun
Es Abend worden, erstaunt,
Denn Großentschiedenes hatten in der Seele
Die Männer, aber sie liebten unter der Sonne
Das Leben und lassen wollten sie nicht
Vom Angesichte des Herrn
Und der Heimat.**

1.trauerten t: Die Kirche lehrte zwar, dass der Tod Christi eigentlich sein Triumph sei. Die Jünger aber verstanden die heilsgeschichtliche Bedeutung dieses Ereignisses noch nicht. Sie trauerten wie man über den Tod eines lieben Menschen trauert. Das scheint durch in Apostelgeschichte 1, 14: *Diese alle* (= die zuvor erwähnten Jünger) *waren stets beieinander einmütig mit Beten und Flehen.*

erstaunt; Sie waren erstaunt, denn dieser Tod passte nicht in ihre Erwartungen, die sie in Jesus gesetzt hatten. Des Messias gehegt hatten.

2. *Großentschiedenes*: Die trauernden und erstaunten Jünger hatten zwar durchaus eine Ahnung, dass der Tod des Herrn Zeichen für etwas sehr Großes, von Gott Entschiedenes, bedeutete, den sie hatten seine Herrlichkeit selber gesehen (Joh. 1, 14). Aber sie konnten den göttlichen Heilsplan noch nicht mit ihrer irdische Vorstellungswelt vereinbaren. Denn , so sagt Hölderlin: *Schwer ist es aber , im Großen zu behalten das Große.*²² in

Sie liebten auch dieses Leben und sie trauerten um den Herrn wie um etwas, das , Ihnen Sicherheit und Heimat hätte geben sollen und nun nicht mehr da. war. Das zeigen auch die Jünger auf dem Wege nach Emmaus (Lukas 24, 13 ff): Sie sprachen über Jesu Tod und konnten sich keinen rechten Reim auf das Geschehene machen, Sie hatte gehofft, dass dieser Jesus zu einem irdisch - politischen Zwecke erschienen sei, denn *Wir hofften , er sei es, der Israel erlösen werde.* (V. 21).

²² In der Barockfassung von Patmos.

**Eingetrieben war,
Wie Feuer im Eisen, das, und ihnen ging
Zur Seite der Schatte des Lieben.**

1. *da es Abend worden* (Lukas 24, 29) sagten die Emmausjünger zu ihrem Begleiter: *Bleibe bei uns, denn es will Abend werden. der Schatte des Lieben*: Jesus hatte sich nicht offenbart. Erst als sie wieder allein zusammen saßen, wurden ihre Augen geöffnet und sie erkannten ihn, nachdem er vor ihnen verschwand. Lukas 24,32: *brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete?*

**Drum sandt` er ihnen
Den Geist,
und freilich bebte
Das Haus und die Wetter Gottes rollten
Fern Donnernd über
Die ahnenden Häupter, da, schwersinnend,
Versammelt waren die Todeshelden,**

1. *Drum sandt` er ihnen den Geist* : Unmittelbar im Anschluss an das Emmaus - Ereignis berichtet Lukas, dass die beiden Männer zurück nach Jerusalem gingen und dort den versammelten Jüngern die Auferstehung des Herrn verkündeten. Lukas 24, 36: Jesus trat zu ihnen, und sie erschrecken und meinten, sie sähen einen Geist. Jesus erklärte Ihnen aber die Vorgänge und endete mit dem Versprechen, den (heiligen) Geist zu senden. In Apg 2, 2 ff wird nun das Pfingstwunder berichtet. *Und es geschah ein Brausen vom Himmel Wie eines gewaltigen Windes und erfüllet das ganze Haus, da sie saßen.* Das wir von der Kirche seit jeher als die Ausgießung des Heiligen Geistes und damit als Gründung der Kirche verstanden.

Joh. 14, 16: *Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen anderen Tröster geben, dass er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen. Vers 18 Ich will euch nicht (als) Waisen lassen; ich komme zu euch. Es ist noch um ein Kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen, Ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe, und ihr sollt auch sehr leben* Joh. 14,16 ;14,26 ; 15,26 ; 16,7 . Die hier angesprochene Figur des Parakleten „παράκλητος, ist theologisch unklar. Sie wird zumeist als Personifikation des Heiligen Geistes verstanden (Lukas 24, 49). Im 1. Johannesbrief wird Jesus Christus selbst als (Paraklet) bezeichnet

2. *Todeshelden*: Gemeint sind wohl die künftigen Märtyrer. Der erste Märtyrer war Stephanus, dessen Steinigung in Apg 7, 54 berichtet wird. Vielleicht enthält das Wort auch einen Doppelsinn und meint mit Helden des Todes die Jünger, welche kraft ihres Glaubens den Tod überwunden und das ewige Leben gewonnen hatten.

**Itzt, da er scheidend
Noch einmal ihnen erschien.**

1. *scheidend*: Apg 1, 3: *Jesus zeigte sich und ließ sich sehen 40 Tage lang und redete mit ihnen vom Reiche Gottes.* In Lukas 24, 51 wird dann die Himmelfahrt Christi berichtet.

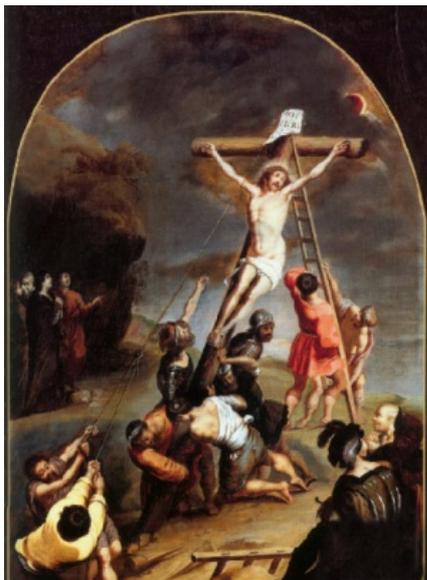
Denn itzt erlosch der Sonne Tag,

1. Schon bei der Kreuzigung soll sich die Sonne verdunkelt haben. Matth. 27. 45: *und von der sechsten Stunde an war eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde.* Mit der Himmelfahrt entschwindet Christus aber anscheinend endgültig, und die Sonne seines Lichtes erlischt. Hier vielleicht ein Anklang an Hölderlins Gedicht *Der blinde Sänger*.

Der Königliche, und zerbrach Den geradestrahenden, Den Zepter, göttlichleidend, von selbst,

1. Das Zepter, das Symbol der königlichen Macht, weist auf den Messias, die Sonne der Gerechtigkeit. Maleachi 3, 20: *Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln.* Dieses Zepter hat Jesus durch sein freiwilliges Opfer am Kreuz zerbrochen. Gemeint ist wohl, dass Christus sich selbst erniedrigte und Knechtsgestalt annahm (Philipperbrief 2, 7).

2. *göttlichleidend.* Gemeint ist die Passion Christi, die auch durch die Bezugnahme auf den Gottesknecht heilsgeschichtlich gedeutet wird (Jesaja 53, 4): *Fürwahr er trug unsere Krankheit und Blut auf sich unsere Schmerzen.*



Cornelis de Vos 1584- 1651

Denn wiederkommen sollt es, Zu rechter Zeit.

1. *Denn wiederkommen sollt es*, nämlich das Vergangene. Der Gedanke der Wiederkehr des Verlorenen ist eng mit der jüdischen Erwartung des Messias verbunden, der diese vollbringen werde.²³ Wenn das Volk von seinen Sünden gereinigt sein wird (vgl. Jer. 50, 20), wird es in

²³ Aden, S. 185 f

voller Gottesfreude wieder aufleben wie vor Alters. Jer. 50,19: *Israel aber will ich wieder heim zu seiner Wohnung bringen, dass sie auf Karmel und Basan weiden und ihre Seele gesättigt werden soll.* Oder auch Sacharja 10,10 : *Denn ich will sie wieder bringen aus Ägyptenland* – dem symbolischen Land der Knechtschaft. Die erwartete Wiederkunft Christi, die Parusie, ist an sich festes Glaubensgut aller festes Glaubensgut aller christlichen Konfessionen. Der Weihnachtschoral von Paul Gerhardt EG 36 *Fröhlich soll mein Herze springen* legt daher in der 5. Strophe dem neu geborenen Jesuskind in den Mund:

*Lasset fahrn, o liebe Brüder,
was euch quält,
was euch fehlt;
ich bring alles wieder.*

2. Alle christlichen Konfessionen waren die Wiederkunft Christi, Parusie, am Ende der Tage. So wird es auch, freilich in der Regel gedankenlos im Vaterunser – Gebet bekundet wenn es dort heißt: *Dein Reich komme.* Die Wiederkunft Christi und das Weltgericht fallen dann zu einem Ereignis zusammen. Christus wird dann also nicht nur die Welt insgesamt verwandeln, sondern zugleich Richter über die einzelnen Menschen sein. Es wird sich dann entscheiden, welche Rolle jeder von uns in dem dann beginnenden Gottes Reich einnehmen wird. (Offenbarung 19,5 ff und sonst).

3. *zu rechter Zeit*: Paulus erwartete die Parusie alsbald, noch zu seinen Lebzeiten (vgl. 1. Thessalonicherbrief 4, 14- 14). Es geschah aber nichts. Jesus hatte auf die Frage, wann das alles geschehen werde, geantwortet: *Es gebührt euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, Welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat.* (Apg 1. 7). Darauf zieht sich auch Hölderlin zurück: zu rechter Zeit – wenn es Gott gefällt. .

Verse 113 – 120: Neues Leben

..... **Nicht wär es gut
Gewesen, später, und schroffabbrechend, untreu,
Der Menschen Werk,**

1. *Nicht wär es gut gewesen*: Trotz dieser Antwort erlaubt sich Hölderlin eine Überlegung zu dieser Frage, welche die Theologie seiner Zeit stark bewegte. Das Verb zerbrach/zerbrechen ist wohl auf *der Menschenwerk* zu beziehen. Die Wiederkunft (=Parusie) Christi wurde von den ersten Christen in allernächster Zukunft erwartet (Aden S.187 m. N.). Die Gemeinden und auch nachfolgende Generation waren irritiert, dass sie ausblieb. Das scheint vielfach zum Glaubensabfall geführt zu haben. (2. Petrusbrief 2, 4). Darauf antwortet der Briefschreiber (V.9): *Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie manche glauben, sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, dass jemand verloren werde sondern sich jedermann zur Buße bekehren.* Er bestätigt dann noch einmal die Verheißung: *Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt*

2. Das ist eines der Hauptthemen der Apokalypse des Johannes. Die Parusie fällt mit dem Jüngsten Tag, an dem das Weltgericht stattfindet, zusammen. Der Menschheit wurde also, wie der Dichter mit der herrschenden Theologie annimmt, von Gott eine Art Nachfrist gesetzt. Es wäre nicht gut gewesen die Entwicklung der Menschheit *schroff abzubrechen*. Das wäre geradezu untreu von Christus gegenüber den Menschen gewesen, denn seine

Menschwerdung sollte doch die Besserung der Welt und ihre Erlösung bringen.

**....und Freude war es
Von nun an,
Zu wohnen in liebender Nacht,**

1. *und Freude war es*: Es brach nun eine Zeit der Freude aus, nachdem die Menschheit durch Christus mit Gott versöhnt in ein neues Zeitalter getreten war. Die Finsternis der Nacht hat nun ihre Schrecken verloren, sie wird zur *liebenden Nacht*. *Komm Trost der Welt, du stille Nacht, dichtet Eichendorff*. So auch Goethe im Faust (Studierzimmer):

*Verlassen hab' ich Feld und Auen,
Die eine tiefe Nacht bedeckt,...
Es reget sich die Menschenliebe,
Die Liebe Gottes regt sich nun.*

Hölderlins Zeitgenosse Novalis (1772- 1801), konnte in seinen *Hymen an die Nacht* einen ähnlichen Gedanken äußern. Die Nacht wurde die Zeit der melancholischen Betrachtung der Endlichkeit des menschlichen Lebens. Damit wurde Nacht auch zum Symbol eine neuen Hoffen auf die Unsterblichkeit der Seele und eines neuen Glaubens an das Christentum.(Gaier, S. 383). In der zeitgenössischen Musik kann das von Chopin popularisierte *Nocturn* auf, das entsprechende Empfindungen hervorrief.

**und bewahren
In einfältigen Augen, unverwandt
Abgründe der Weisheit.
Und es grünen
Tief an den Bergen auch lebendige Bilder.**

1. *und es bewahren*: Hölderlin beruft fast eine romantische Idylle. Was die Augen am Tage bei Licht aufgenommen haben, wird In der traulichen Nacht überdacht und weiter vertieft. . Die Nacht ist die Zeit des Nach- Denkers. So sagt er in *Der blinde Sänge*.

*Das Herz ist wach, doch bannt und hält in
Heiligem Zauber die Nacht mich immer.*

Goethe läßt Faust nachts in seiner Studierstube sagen:

*Wir lernen das Überirdische schätzen,
Wir sehnen uns nach Offenbarung,
Die nirgends würd'ger und schöner brennt[
Als in dem Neuen Testament.*

Faust schlägt daraufhin das Neue Testament auf und stößt auf die Eingangsworte des Johannesevangeliums: *Am Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort*.

2. *Abgründe der Weisheit*: Johannes gilt besonders wegen der Eingangswort zum Johannesevangelium als der geheimnisvollste und tiefsinnigste Evangelist. Johannes ist der

Theologe unter den Evangelisten. Der Adler ist sein Symbol. Ungezählte Leseputte und Kanzeln in unseren Kirchen zeigen das Symbol des Adlers, der am . höchsten fliegt und am schärfsten sieht. Für Johannes ist daher nachts die Zeit, um den Geheimnissen des Glaubens nachzusinnen. IN einer dunklen Grotte empfing Johannes auf Patmos seine Visionen. .

3.und es grünen tief n den Bergen::Hölderlin beruft geradezu eine Idylle in *Der gefesselte Strom*

*Es regen sich die Wälder, es hört die Kluft
Den Herold fern und schauernd regt im
Busen der Erde sich Freude wieder.
Der Frühling kommt;*

Der Adler fliegt nicht nur am höchsten, Er hat auch die schärfsten Augen. Er kann aus den höchsten Höhen in die tiefsten Tiefen am Fuße der Berge sehen, wie das Leben grünt und sprießt. .

Verse 121 - 135: Unfriede unter Christen

**Doch furchtbar ist, wie da und dort
Unendlich hin zerstreut das Lebende Gott.**

1.*Doch furchtbar*: In die idyllische und fast romantische Welt der vorherigen Zeilen bricht nun der Widerspruch der Welt auf. Die Idylle war nur von kurzer Dauer. Sie wird furchtbar zerrissen.

2.*Unendlich... Gott*: Der Satz ist doppelsinnig. Ist Gott Subjekt oder als Objekt? Zerstreut Gott selbst das Lebende oder zerstreut umgekehrt das Lebende Gott ? Ist Gott Handelnder oder Gegenstand menschlichen Handelns.

Objekt: Das Lebende, nicht einzelne Streitende, die Natur des Menschen zerstreut den einen Gott und seine einheitliche Botschaft. Die menschliche Natur löst die christliche Botschaft in Konfessionen und Lehrmeinungen auf. Der Streit beginnt schon in der Urgemeinde, Apg 11. Das junge Christentum teilt sich in Fraktionen. Die Gemeinde in Jerusalem verlangt auch von den zu Christus Bekehrten die Beschneidung, was die Fraktion des Paulus, der die Freiheit predigt, ablehnt. Die wütenden Streitereien um die Natur Christi spalten das ursprünglich einheitliche Christentum in einer Ost und West Kirche, und in diesen entstehen wiederum Glaubensspaltungen, die in den Religionskriegen blutig ausgetragen werden.

Subjekt: Gott selbst scheint sein Erlösungswerk wieder zerstören zu wollen, indem er das Lebendige scheinbar sinnlos über die ganze Welt zerstreut. Der Dichter versteht nicht, warum Gott seine Gemeinde nicht zusammenhält, wie Jesus doch den Jüngern befohlen hatte, zusammenzubleiben und Jerusalem nicht zu verlassen, sondern auf die Verheißung zu warten – also den Tag der Wiederkehr Christi (Apg1,4).

**Denn schon das Angesicht
Der teuern Freunde zu lassen
Und fernhin über die Berge zu gehen
Allein, wo zweifach
Erkannt, einstimmig
War himmlischer Geist;**

1. Gemeint ist vielleicht der Apostel Paulus. Er wurde aus Jerusalem anscheinend regelrecht verscheucht und auf seine Missionsreisen entlassen (Apg 11). *Fernhin über die Berge*: Apg 1, 18: (Jesus sprach:) Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde. Das tat Paulus – im wesentlichen *allein*

2. *zweifach erkannt*: Paulus wird von Christus erkannt (Apg 9,4: *Saul. Saul Warum verfolgst du mich?*) und in den Gemeinden ausweislich seiner Briefe anerkannt.

3. *einstimmig*: Der Heilige Geist zeigte sich im einstimmigen Urteil der Apostel. Hierzu die Legende der Septuaginta: 70 Übersetzer stimmten in der Übersetzung des Alten Testaments aus dem Hebräischen in das Griechische der Septuaginta überein. Auch das Apostolische Glaubensbekenntnis heißt so, weil die frühe Kirche alle frommen Überlieferungen, auch diesen Text auf das einstimmige Zeugnis der Apostel zurückführte.

**und nicht geweissagt war es, sondern
Die Locken ergriff es, gegenwärtig
Wenn ihnen plötzlich
Ferneilend zurück blickte
Der Gott und schwörend,
Damit er halte, wie an Seilen golden
Gebunden hinfort
Das Böse nennend, sie die Hände sich reichten –**

Von einer Mission ist im Alten Testament nichts geweissagt. Gottes Wort *ergriff aber die Locken*, die symbolhaft für den frischen Glaubensmut der jungen Gemeinde stehen, als der in den Himmel entrückte Christus zur Erde zurück blickte und Saulus/Paulus beschwor (so ist „schwören“ hier wohl zu verstehen), zu missionieren und das Böse beim Namen zu nennen und zu bekämpfen, aber den Glaubensbrüdern in Jerusalem verbunden zu bleiben und ihnen die Hand reichten. Denn das Verhältnis zwischen Paulus und Petrus war nicht immer freundschaftlich; vgl. Zusammentreffen von Paulus und Petrus in Galater 2, 11.

2. *an Seilen golden gebunden*: Gemeint ist wohl, dass Paulus in den von ihm besuchten Gemeinden für die Spenden an die Gemeinde in Jerusalem wirbt, und zwar trotz der Dissonanzen mit der von Petrus geführten Gemeinde.; vgl. 1. Korinther 16, 1 – 3. Meinungsverschiedenheiten und Dissonanzen sind erträglich. *Versöhnung ist mitten im Streit und alles Getrennte findet sich wieder*. Diese Worte am Ende des Hyperion gelten auch für die unterschiedlichen Formen, in denen sich der christliche Glaube ausgebreitet hat. Solange sich die Fraktionen die Hände reichen, ist es gut.

Verse 136 – 150 Die Welt hat Christus vergessen und Gott die Welt?

**Wenn aber stirbt alsdenn,
An dem am meisten
Die Schönheit hing, daß an der Gestalt
Ein Wunder war und die Himmlischen gedeutet
Auf ihn,**

1 *Wenn aber stirbt alsdenn* : Was aber, wenn die geheiligte Person Christi geschmäleret und geschändet wird? Wenn die mit Christus begonnene neue Phase zerstört wird, - was dann?

Der Dichter zählt eine Reihe von unerklärlichen Entwicklungen auf, die in der aus seiner Lebenszeit jüngeren Entwicklungen der Aufklärung zutage getreten waren:

2. *Tod des Schönsten* : Gott , der uns im Gottessohn erschien ist der Inbegriff des Schöne. EG 403 der Choral:

. Schönster Herr Jesu,
Herrscher aller Herren,
Gottes und Marien Sohn,
dich will ich lieben,
dich will ich ehren,
meiner Seele Freud und Kron

Hölderlin sagt (Mieth Bd. 1, 918): *Ich bin überzeugt, das Wahrheit und Güte nur in der Schönheit verschwistert sind.* Mit der Schönheit des Gottessohnes war das Wunder der Güte verbunden. Stirb aber diese, oder wird er geschändet,, stirbt auch die Güte.

3. *daß ...die Himmlischen gedeutet ..auf ihn*: Es waren auch unter Theologen Zweifel geäußert worden an der Heilsbedeutung des Alten Testamentes *Ein Wunder war* : die in der Bibel genannten Wunder Jesu wurden als Mythen erklärt.

**und wenn, ein Rätsel ewig füreinander,
Sie sich nicht fassen können
Einander, die zusammenlebten
Im Gedächtnis, und nicht den Sand nur oder
Die Weiden es hinwegnimmt und die Tempel
Ergreift,**

1. *Rätsel für einander*: Die christliche Botschaft enthält eine Reihe von umstrittenen und kaum lösbaren Fragen oder Rätsel. Das größte ist vielleicht, warum Gott das Opfer des Kreuzestodea seines Sohnes forderte, um sich mit den Menschen versöhnen zu lassen. Nicht weniger rätselhaft ist die leibhaftige Auferstehung Jesu Christi von den Toten, . manche Theologen aber halten die Lehre von der Dreifaltigkeit für das größte Rätsel. Unter den Protestanten gab es die Luther und Zwingli entzweieude Frage nach der Präsenz Gottes im Brot und Wein beim Sakrament des Abendmahls.

2. *sich nicht fassen können* : Gemeint sind die Gegensätze auch zwischen denen, die *zusammenleben*, also eigentlich zu einander gehören, die es verhinderten, dass man einander die Hände reichte, und zwar auch die Gegensätze innerhalb der protestantischen Konfessionen, wo die Lutheraner mit dem Reformierten keine Gemeinschaft hatten, obwohl doch beide dasselbe Gedächtnis an Jesus Christus pflegten.

3. *Sand .. hinwegnimmt*: Die Menge des Sandes ist ein Bild für die Volksmenge der Israeliten (vgl. . Jeremia 33, 22; Hosea 2,1). Aber nun sind sie in alle Winde zerstreut.

4. *die Weiden*: Psalm 137, 1: *An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten. Unsere Harfen hingen wir an die Weiden, die daselbst sind.* Weiden bilden kräftige und stark verzweigte Wurzeln und festigen so das Erdreich. Wenn man die Weidenwegnimmt, dann wird der Sand des das Erdreiches fortgeschwemmt. Das Bild wird so zu verstehen sein, dass dann, wenn die zerstreute Christenheit nicht mehr gemeinsam singen und beten kann, auch die *Tempel*, also der Kern der christlichen Botschaft, gefährdet sind.

wenn die Ehre
Des Halbgotts und der Seinen
Verweht und selber sein Angesicht
Der Höchste wendet
Darob, daß nirgend ein
Unsterbliches mehr am Himmel zu sehn ist oder
Auf grüner Erde,

1. *Halbgott*: Der Begriff verkürzt das christologische Bild des Glaubensbekenntnisses von Nicäa, wonach Jesus als „wahr Mensch und wahrer Gott“ erkannt und für alle Zeiten festgeschrieben wurde.

2. *verweht*: Die Ehre Jesu Christi und seiner Anhänger wird ja nicht förmlich abgeschafft. Sie verflüchtigt sich einfach, sie verdunstet, sie verweht.

3. *Der Höchste wendet*: Gott scheint *darob*, aus Enttäuschung über die Menschen wie einst die Götter Griechenlands die Erde verlassen zu haben, so dass weder auf der grünen lebendigen Erde noch am Himmel Gott erkannt wird.

was ist dies?

1. *Was ist dies?* Wie konnte es geschehen, dass wir so vom Glauben abfallen? Kann es denn wirklich sein, dass Gott uns verlassen will? Hierzu rücke ich das folgende eigenes Gedicht ein:

Jesu letzte Gedanken am Kreuz

Ich ahnte, Herr, den Wunsch, uns zu verlassen
aus deinem Schweigen, deinen Handlungen,
du warst uns fern in deinen Wandlungen
und hältst es oft mit mörderischen Massen.

I Ich fühlte längst, wie deine Liebe schwand.
Du bist es leid, dass dir Menschen schmeicheln,
und nur aus Angst dir Lob und Glaube heucheln,
sodass der Bund mit Noah nicht mehr band.

Allmächtiger, ich zwingen dich zu bleiben!
Ich nahm dich ernst! Mich kannst du nicht vertreiben.
Dies Kreuz ist mein! Nicht dein. Die Sonne blendet

mich noch im letzten Lebensaugenblick,
doch du siehst mich gekreuzigt und geschändet,
und scheust wohl vor dem letzten Schritt zurück. Karfreitag, 10. 4. 20

2. Hölderlin weiß zwar die Antwort auf seine Frage nicht, aber er versucht, eine zu finden.

Verse 151 - 195: Theodizee

**Es ist der Wurf des Säemanns, wenn er faßt
Mit der Schaufel den Weizen,
Und wirft, dem Klaren zu, ihn schwingend über die Tenne.
Ihm fällt die Schale vor den Füßen, aber
Ans Ende kommet das Korn,**

1. *Wurf des Säemanns*: Der Dichter versucht eine Antwort mit dem Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld in Matth. 13, 3 ff. Das meiste verdirbt, aber etliches fiel auf gutes Land und brachte gute Frucht..

2. *wirft, dem Klaren zu, ihn schwingend über die Tenne*: Hölderlin beschreibt den Vorgang der Ernte wie ich es noch vereinzelt auf dem Dorf gesehen habe. Mit der Schaufel wird das trockene Gemenge von Korn und Spelt hoch geworfen, der leichte Spelte verweht- das Korn bleibt und fällt herab.

**Und nicht ein Übel ist`s, wenn einiges
Verloren gehet und von der Rede
Verhallet der lebendige Laut,
Denn göttliches Werk auch gleicht dem unsern,
Nicht alles will der Höchste zumal.**

1. *nicht ein Übel ist*: Matth. 13, 24 f. Der Herr des Feldes lässt Unkraut und Weizen zusammen wachsen und erst um die Zeit der Ernte wird er zu den Knechten sagen: *Verbrennt das Unkraut, aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuer.*

2. Dieses Gleichnis ist wohl in der Tat in der Weise so zu verstehen, dass Gott zwar das Gute erreichen will, aber davon ausgeht, dass, wie nach dem Gleichnis zu urteilen, etwa Dreiviertel der Aussaat, keine Frucht bringen und verderben wird. Diese Aussage kommt nahe an die Prädestinationslehre der reformierten Konfession. Bei Matth. 22,14 sagt Jesus: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.“

3. *Verloren gehende Rede*: Bei Johannes 12, 47 stehen die merkwürdigen Worte: *Wer meine Worte hört und glaubt nicht, - bei wem also meine Rede verloren geht - den werde ich nicht richten; denn ich bin nicht gekommen, dass ich die Weltrechte, sondern dass ich die Welt selig mache.* Diese Stelle gewinnt einen besonderen Sinn, wenn man den Akzent auf *ich* legt mit der Bedeutung: *den werde nicht ich richten, sondern mein himmlischer Vater.* Damit wäre ein Hinweis auf die Offenbarung des Johannes gegeben und das von ihm ausgemalte Weltgericht.

4. *Nicht alles will der Höchste zumal*: Wohl gemeint „sofort, zur gleichen Zeit“. Man kann in diesen Worten eine Brücke sehen, die Hölderlin zwischen seinem lutherischen Herkommen und der Gnadenwahl durch den Glauben und dem Calvinismus des Landgrafen bauen will, indem er auf die von den Kirchen offiziell abgelehnte, von frommen Kreisen, denen auch der Landgraf angehörte, aber geglaubte Apokatastasis hinweist. Dieser insbesondere im württembergischen Pietismus vertretenen Meinung gehörten neben Schelling, Hegel auch Hölderlin an (Gaier, S.3). Gemeint war damit die zweite Auferstehung und damit die endgültige Wiederbringung und Erlösung von allem und allen Menschen, besonders der in der ersten Auferstehung noch unerlöst gebliebenen Verdammten.

**Zwar Eisen träget der Schacht,
 Und glühende Harze der Aetna,
 So hätt ich Reichtum,
 Ein Bild zu bilden, und ähnlich
 Zu schau'n, wie er gewesen, den Christ,
 Wenn aber einer spornte sich selbst,
 Und traurig redend, unterwegs, da ich wehrlos wäre,
 Mich überfiele, daß ich staunt und von dem Gotte
 Das Bild nachahmen möcht ein Knecht –
 Im Zorne sichtbar sah ich einmal
 Des Himmels Herrn, nicht, daß ich sein sollt etwas, sondern
 Zu lernen.**

1. *Zwar Eisen träget* Hölderlin bezieht sich offenbar auf Hiob 28, 2 - 12: *Eisen bringt man aus der Erde und aus den Steinen schmilzt man Erz*. In den Versen 3 bis 11 zählt Hiob auf, was der Mensch alles kann und vermag, um in Vers 12 zu klagen: *Wo aber will man die Weisheit finden und wo die ist die Stätte des Verstande?*

Wie Hiob erkennt Hölderlin betont die Unerkennbarkeit Gottes und die Unverfügbarkeit seiner Entscheidungen. Selbst wenn ich aus dem tiefsten Tiefen das Material und die Bilder hervorbrächte, um die Person Gottes/Christi zu zeichnen, ich könnte es nicht. Selbst wenn mir der Gott leibhaftig begegnete, wie es in Jacobs Ringen mit Gott (1. Mose 32, 22 ff) beschrieben wird, könnte ich sein Gesicht nicht wiedergeben.

2. Eisen: Zu denken ist aber auch an den Traum des Königs Nebukadnezar (Daniel 2.31 ff). Dem König erscheint ein schreckliches Bild: ein Mann aus Gold, Silber... und seine Schenkel war aus Eisen. Daniel deutet dieses als die Abfolge der vier Weltreiche. Das anscheinend so unzerbrechliche Eisen ist hier ein Symbol der Vergänglichkeit.

2. *Aetna*: Diese größte schon im Altertum und noch heute aktive Vulkan Europas ist im Werk Hölderlin mit seinem Schauspiel *Der Tod des Empedokles* verbunden. Von diesem wurde gesagt, dass er den Tod im Schlund des Vulkans suchte, um den Göttern nahe zu kommen. Hölderlin lässt in sagen (1,3).

*Und ist es Nacht Hier außen auch am Tage?
 Der höre denn einunsterblich Auge sah,
 der Blindgeschlagne tastet nun umher –
 wo seid ihr meine Götter?*

3. *Wenn aber einer spornte sich selber*: Sporn, spornen umgreift das Begriffsfeld der Gefahr trotzend sich zu etwas entschließen.²⁴ Wer sich also herausnimmt, trotz allem sich ein Bild von Gott zu machen, wird das Gegenteil der Hoheit sehen, nämlich das Bild eines Knechts. Hier wird auf die biblische Erzählung 1. Mose 32, 10 ff angespielt. Jacob, der an seinem Bruder Esau schuldig geworden war, macht einen Sühnegang zu seinem Bruder Esau in Angst vor dessen Rache *traurig redend* (vgl. V.12). Er wird bei Nacht *unterwegs* (V. 25 f) von einem Mann angefallen wurde, der mit ihm bis zur Morgenröte ringt. Es wird Jacob deutlich, wer der fremde Mann war. Vers 31: *Ich habe Gott von Angesicht gesehen*.

Das „Wenn“ zu Beginn des Satzes wird durch kein Verb aufgelöst. Es ist, als ob der Dichter einen halben Gedanken nicht zuende denken kann oder will- Jacob der Knecht Esaus, Jesus

²⁴ Zur Etymologie ausführlich Pfeifer aaO zu Sporn.

der Gottesknecht (Jesaja 42), der als Gottessohn Kechtsgestalt annahm. (Philipperbrief 2, 7). Hölderlin denkt vielleicht auch an 2. Mose 3, 6, wo Gott dem Menschen Moses erscheint, dieser aber sein Haupt verhüllt, weil er sich fürchtete Gott anzuschauen. aber auch dann würde ich Gott nicht sehen, sondern nur lernen, dass ich ihn nicht beschreiben kann.

4....*Im Zorne sichtbar* : Gott wird auch in seinem Zorn erkannt, wenn etwa die Schale des Zornes Gottes über der Erde ausgegossen wird. (Offenbarung 16, 1). In einem großen Unglück, bei schwerem Unwetter glaubt auch der Mensch oft, den Gott in dessen Zorn erkennen zu können. So war es offenbar auch Luther ergangen, der 1505 in einem schweren Gewitter ein ihm geltendes Zeichen des zornigen Gottes sah. Vielleicht erinnert auch Hölderlin sich an ein solches Erlebnis.

**Gütig sind sie, ihr Verhaßtestes aber ist,
Solange sie herrschen, das Falsche, und es gilt
Dann Menschliches unter Menschen nicht mehr.**

1.*Gütig sind sie*: Die himmlischen Mächte sind also nicht bildhaft vorstellbar. Sie sind aber in ihrer Güte und in ihren Wohltaten erkennbar. *Lass dir an meiner Gnade genügen*, hört Paulus Gott zu ihm sagen (2. Korinther 12, 9).

2. Man kann die Gegenwart der himmlischen Mächte aber auch erkennen, wenn sie sich vor dem Falschen aus der menschlichen Welt zurückziehen und aufhören zu herrschen. Sann gilt alles, was Menschen auszeichnet und zu Menschen macht, nicht mehr, und die Menschheit versinkt ins Chaos versinkt.

3. Das *Falsche* Ist offenbar mehr und schlimmer als die Sünde. Bei Markus 3, 28(29 sagt Jesus: *Alle Sünden werden vergeben. Wer aber den heiligen Geist lästert der hat keine Vergebung ewiglich sondern ist schuldig des ewigen Gerichts*. Vielleicht ist diese unvergebbare Sünde wider den Heiligen Geist gemeint. im Zusammenhang mit dem Vorherigen kommt daher das Zweite Gebot in den Sinn: *Du sollst dir kein Gottesbild machen, noch irgendein Gleichnis machen* (2. Mose 20,4). Für die reformierten Christen hatte und hat dieses Gebot immer eine besondere Bedeutung, die ihren äußeren Eindruck in den meist weiß getünchten reformierten Gotteshäusern findet.²⁵

Der Dichter ist daher in dem Sinne zu verstehen, dass eine übermäßige Reflexion über die Existenz und die Eigenschaften Gottes die eigentliche Sünde des Menschen ist. Es ist als ob er sagen wollte, was auch im menschlichen Verkehr gilt: Wenn ich einem an sich wohlmeinenden mir aber überlegenen Menschen, zu sehr „auf die Pelle“ rücke, zieht er sich zurück.

4. Die griechischen Mythologie erzählt, dass die Götter die Erde verließen, nachdem die Menschen, die infolge ihrer verderbten Sitten und Gebräuche aus dem goldenen ins das eiserne Zeitalter geraten waren. Asträa, die Verkörperung der Gerechtigkeit, floh als letzte, womit bei den Menschen die Gerechtigkeitsliebe verschwand (vgl. Hederich).

**Denn sie nicht walten, es waltet aber
Unsterblicher Schicksal und es wandelt ihr Werk
Von selbst, und eilend geht es zu Ende.**

²⁵ https://www.jesus.ch/information/kirche/kirchengeschichte/105959-du_sollst_dir_kein_bildnis_machen_der_reformierte_bund_stellte_sich_dem_biblischen_gebot.html

Unsterblicher Schicksal...: Wenn das Göttliche nicht mehr waltet, dann tritt das unpersönliche Schicksal in die Gottesleere. Die Menschen betreiben ihr eigenes Werk und leben ohne Gott einem raschen, elenden Ende entgegen. Psalm 73, 18: Ja, du setzest sie aufs Schlüpfrige und stürzest sie zu Boden wir werden sie so plötzlich zunichte Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken

**Wenn nämlich höher gehet himmlischer
Triumphgang, wird genennet, der Sonne gleich,
Von Starken der frohlockende Sohn des Höchsten,
Ein Losungszeichen, und hier ist der Stab
Des Gesanges, niederwinkend,
Denn nichts ist gemein.**

1. *Triumphgang*: Der Aufgang der Sonne wird dem Wirken Gottes verglichen, vgl. Psalm 113,3. *Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang sei gelobet der Name des Herrn.* Der Dichter will aber keinen Sonnenkult betreiben, sondern er sieht in der aufgehenden Sonne das *Losungszeichen*, welches Gott dem Noah gegeben hatte (1. Mose 9, 12 f): *Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken; er soll ein Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde. hier ist der Stab.* Gemeint dürfte sein Micha 7, 14: *Du aber (der Prophet Micha spricht von dem erwarteten Messias) weide dein Volk mit deinem Stabe.*

2. *Denn nichts ist gemein*: Alles, was Gott tut, hat eine besondere Bedeutung.

**Die Toten wecket
Er auf, die noch gefangen nicht
Vom Rohen sind.**

1. *Die Toten wecket er auf*: Die Toten zum Leben zurück zu bringen, wie es Jesus bei Lazarus tat (Johannes 11, 41 f) ist wohl das äußerste Zeichen göttlicher Machtvollkommenheit. Nach 1. Petrus 3, 19 hat Jesus auch den Geistern im Gefängnis gepredigt. Gemeint ist hier damit die bereits im Reich des Todes weilenden Seelen, soweit sie nicht vom *Rohen gefangen*, sind. Gemeint dürfte sein: die dem Teufel verfallen sind.

2. *Rohen*: Hölderlin versteht unter diesem Wort in *Der Gesichtspunkt, aus dem wir das Altertum anzusehen haben* das Ungelehrte, Kindliche, dem sich der Künstler deswegen zuwendet, um es auszubilden.

**.....Es warten aber
Der scheuen Augen viele,
Zu schauen das Licht. Nicht wollen
Am scharfen Strahle sie blühen,
Wiewohl den Mut der goldene Zaum hält.**

1. *scheue Augen*: Im Epheserbrief 4, 8 – 10 und 1. Petrusbrief 4, 6 wird gesagt, dass Jesus auf seiner Niederfahrt in das Reich der Toten auch den Toten das Evangelium verkündet hat. Der Dichter wird diese meinen. Die Jubiläumsbibel erklärt zu 2. Petrus : *Allen, die ohne ihr*

*Verschulden die Heilsbotschaft bei Lebzeiten nicht vernommen haben, wird auch im Totenreich noch die Gelegenheit gegeben, sich für oder wider Christus zu entscheiden. Im ersteren Fall wird ihnen der Zugang zum ewigen Leben in der Gemeinschaft mit Gott noch möglich gemacht. Diese können also zum ewigen Leben auferweckt werden, sind sich aber dessen nicht sicher und schauen daher *scheu* auf das von Christus verbreitete Licht.*

2.scharfen Strahle : Der Sinn ist wohl, dass viele Menschen auf das Licht des Evangeliums warten und auch durch den goldenen Zaum, lugen, aber den Weg dazu nicht finden.

**Wenn aber, als
Von schwellenden Augenbraunen,
Der Welt vergessen
Stilleuchtende Kraft aus heiliger Schrift fällt, mögen,
Der Gnade sich freuend, sie
Am stillen Blicke sich üben.**

Es gibt aber auch die andere Annäherung an das Licht des Evangeliums. Die *schwellenden Augenbrauen* sind wohl ein Bild für das plötzlich aufleuchtende Verständnis einer bisher unverständenen Schrift. Der Dichter denkt an den weltvergessenden still lesenden Menschen, dem sich das Geheimnis der christlichen Botschaft erschließt. Dieses Geheimnis besteht nach protestantisch-reformierter Sicht in der Erkenntnis der allumfassenden *Gnade* Gottes.

Zwischenergebnis

Trotz der Verfallenheit der Welt in Gottesferne und Sünde und trotz der Zerstreung bleibt die christliche Hoffnung erhalten für alle, sogar auch für die in Sünde Verstorbenen. Dazu tragen jene bei, die sich weltvergessen um das Verständnis der Heiligen Schrift bemühen.

Verse 196 – 210 Noch lebt Christus

**Und wenn die Himmlischen jetzt
So, wie ich glaube, mich lieben,**

1.*Jetzt... mich lieben*: Diese zwei Zeilen sind etwas verräterisch. Man kann sie wie folgt lesen: Ich, Friedrich Hölderlin, habe mich ausweislich meiner Schriften bisher nicht so sehr als rechtgläubige Christen erwiesen. Meine Gedanken waren bei den Göttern Griechenlands, welche ich freilich nicht als wirkliche Götter, sondern als Symbole des Göttlichen verstehe, das letztlich mit der christlichen Gottesvorstellung zusammenläuft. Jetzt aber, in diesem Gedicht, habe ich doch gezeigt, wie gegenwärtig mir die Grundlagen des christlichen Glaubens sind, und wie sehr ich mich um die Heilsbotschaft Jesu Christi bemühe. Ich glaube in aller Einfalt, dass Gott und seine himmlischen Heerscharen jetzt auch mich lieben können.

2. *die Himmlischen*: Der Ausdruck scheint eine Art Polytheismus zu unterstellen, was dem christlichen Anliegen des Gedichtes widerspräche. Hölderlin sagt aber einmal (Mieth, Bd.1, 918): *Monotheismus der Vernunft und des Herzens, Polytheismus der Einbildungskraft und der Kunst dies ist's, was wir bedürfen`*. Der Glaube an den einen und einzigen Gott wird also nicht dadurch geschmälert, dass der Mensch von vielerlei himmlischen Kräften zum künstlerischem Schaffen angeregt wird. Das nimmt Hölderlin für sich in Anspruch.

**Wie viel mehr Dich,
Denn Eines weiß ich,
Daß nämlich der Wille
Des ewigen Vaters viel
Dir gilt.**

1.Dich: Es dürfte der Empfänger dieses Gedichtes, der Landgraf, gemeint sein. Wenn also die Götter mich, Hölderlin, lieben, dann Dich doch erst recht! Man kann an Nietzsches spöttische Bemerkung (*Jenseits von Gut und Böse*) denken: *In jeder Philosophie gibt es einen Punkt, wo die »Überzeugung« des Philosophen auf die Bühne tritt: oder, um es in der Sprache eines alten Mysteriums zu sagen:*

*adventavit asinus
pulcher et fortissimus.*²⁶

Also: Bei allen hohen Gedanken, welche Hölderlin in diesem Gedicht vereinigt und andeutet— letztlich geht es ihm doch darum, den Landgrafen und auch seinen Freunde Sinclair bereit zu machen, ihn am Hof in Homburg Unterschlupf und Heimatstatt zu gewähren. Er will zeigen, dass er im frommen Umfeld des Landgrafen kein Fremdkörper sein wird.

2.Ewiger Vater: Zu diesem Zweck gesteht er dem Landgrafen auch zu, den Himmlischen noch lieber und angenehmer zu sein als er selber. Auffällig ist, dass Hölderlin jetzt auch nicht von den Himmlischen spricht sondern ganz orthodox vom ewigen Vater. Der Wille des ewigen Vaters wird im Neuen Testament mehrfach bezeugt: Gott will, dass die Welt durch Jesus Christus selig werde (Joh. 3,17) oder 1. Timotheus 2, 4: *Gott will, dass allen Menschen geholfen werden und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.* Dazu hat Gott Zeichen gesetzt (Psalm 111,4).

**Still ist sein Zeichen
Am donnernden Himmel. Und Einer steht darunter
Sein Leben lang. Denn noch lebt Christus.
Es sind aber die Helden, seine Söhne,
Gekommen all und heilige Schriften
Von ihm und den Blitz erklären
Die Taten der Erde bis itzt,
Ein Wettlauf unaufhaltsam. Er ist aber dabei. Denn seine Werke sind
Ihm alle bewußt von jeher.**

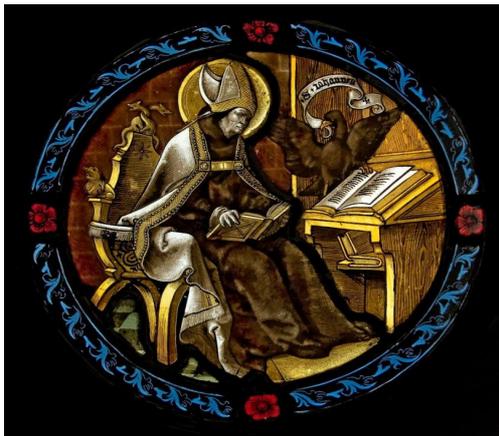
1.Stilles Zeichen: Christi Zeichen ist das Kreuz. Der empörte Himmel donnert (Matth. 27, 52), aber das Zeichen Christi ragt still und sieghaft in die Höhe. Vielleicht ist aber auch Offenbarung 8 gemeint: *Nach der Öffnung des siebenten Siegels ward eine Stille in dem Himmel und ich sah die sieben Engel* Das stille Zeichen ist vielleicht der Blitz (V. 5) und der donnernde Himmel ist der siebente Engel (andere Lesart: Adler), der mit großer Stimme ruft *Weh. Weh, Weh denen, die auf Erden wohnen.*

2.Einer stehet: Johannes stand mit den Frauen unter dem Kreuz (Joh. 19, 27). *sein Leben*

²⁶ Der Esel trat dann auf die Bühne/ ungeheuer schön und kühne. (ÜvM.A.)

lang: Johannes war – so erzählt die Legende- als krasser Jüngling zu Jesus gekommen und war bei ihm geblieben sein eigenes ganzes Leben lang, und über das Ende von Jesu irdischem Leben hinaus. Johannes galt daher als Jesu Lieblingsjünger. In Joh. 21, 23 wird die Erwartung der Jünger angedeutet, dass Johannes schon hienieden nicht sterben werde. Solange Christus lebte, lebte auch Johannes.

3. *Denn noch lebt Christus* : Jesus sprach noch vom Kreuz herab zu dem Jünger, den er liebte, also Johannes (Joh. 19, 26) und vertraute ihm die Fürsorge für seine Mutter an. Aber Christus wird auch den Kreuzestod überleben. Joh. 14, 19 *Ich lebe und ihr sollt auch leben*. Wir anderen, die auf Jesus vertrauen und Hölderlin rechnet sich offenbar dazu, dürfen daher darauf vertrauen, mit Johannes so lange zu leben wie Christus – in Ewigkeit.



4. *Es sind aber die Helden...seine Söhne*: Aber – im Gegensatz zu dem still mahnenden Zeugnis des Kreuzes. Mit *seinen Söhnen* dürften die Glaubenszeugen gemeint sein, die ihr Leben für die Nachfolge Christi einsetzten.

5. *und heilige Schriften*: So gut gemeint die heiligen Schriften gewesen sein mögen – Sie stifteten mit den Danke notwendigerweise verschiedenen Lehrmeinungen Unruhe und Streit Karten damit erstellen Mahnung des Kreuzes in den Weg. Unter den Autoren der vielen, Viel zu vielen heiligen Schriften entstand ein *unaufhaltsamer Wettlauf*

6. *Er ist aber dabei.....*: Johannes war von Anfang an dabei. Der kannte den Herrn, seine wahre Natur und seine Worte und Taten.. Johannes gilt als den Begründer der erste christlichen Theologie ansehen. Man kann mit Hölderlin sagen, dass alle heiligen Schriften und theologischen Werke letztlich auf Johannes zurückgehen. Von Markus, Matthäus und Lukas weiß man kaum mehr als den Namen. Johannes ist der einzige, der als Mensch einigermaßen vorstellbar ist, wenn man in ihm den Urheber der ihm zugeschriebenen Schriften und den Jünger als dieselbe Person sieht., nachfolgenden Generationen von christlichen Theologen, etwa die griechischen unparteiischen Kirchenväter gemeint sein. Der Adler ist das Symbol des Johannes. Der Adler fliegt am höchsten, scheint unmittelbar aus dem Äther zu kommen, hat die schärfsten Augen, und er ist der stärkste unter den Vögeln. Der Adler ist daher ein Sinnbild der Allmacht und Allwissenheit Gottes. Hesekiel 10, 14 hat die Vision von Gott von vier mystischen Tieren Adler, Löwe, Stier und Mensch. Der heilige Hieronymus bezog diese Sinnbilder auf Christus, und sah im Adler dessen Himmelfahrt. ²⁷

²⁷ Wikisource Christliche Symbolik- Adler

7. *alle bewusst*: In Johannes 21,25 sagt der Autor: „*Es sind auch viele andere Dinge, die Jesus getan hat; so sie aber sollten Eins nach dem anderen beschrieben werden, achte ich die Welt würde die Bücher nicht fassen, die zu schreiben waren.*“ hieraus ist wozu schließen, dass der Verfasser des Johannes Evangeliums alle oder jedenfalls die meisten der von Jesus erbrachten Taten kannte.

4. Teil Ein feste Burg ist unser Gott

Verse 211- Schluß

Zu lang, zu lang schon ist Die Ehre der Himmlischen unsichtbar.

1. *Zu lang*: Die Klage über den abnehmenden Glauben begleitet die christliche Kirchengeschichte von Anfang an. Im unmittelbaren Anschluss an das Vorhergesagte beklagt der Dichter, dass die Ehre der Himmlischen unsichtbar geworden sei. Das muss daher wohl so verstanden werden, das Hölderlin in viel zu vielen theologischen Schriften, die über das einfache Zeugnis des Johannes hinausgehen, einen Grund für die Verwirrungen im Christentum sieht. Prediger Salomo 12,12: *Hüte dich, mein Sohn denn viel Büchermachen's ist kein Ende ... Lasst uns die Hauptsumme aller Lehre hören: Fürchte Gott und halte seine Gebote.*

2. *die Ehre ...unsichtbar*: Hölderlin scheint zu beklagen, dass schon lange kein großes Werk mehr zur Ehre Gottes entstanden sei. Tatsächlich waren die großen Werke etwa von Johann Sebastian Bach, z.B. die Matthäuspassion, die Hölderlin scherlich gekannt hat, vergessen worden, auch Händels Messias dürfte Hölderlin nie gehört haben, wenn er davon überhaupt wusste. Die großen literarischen Werke (Milton *Paradise Lost*; Klopstock *Der Messias*) zum Lobpreis Gottes waren zu Hölderlins Zeit schon fast Geschichte.

Hölderlins Zeit ist die des Rationalismus, deren Vertreter mit aufklärerischen Gedanken, oft auch einen kämpferischen Atheismus verbanden. Beispielhaft zu nennen sind *de la Metrie* (1709 St Malo- 1751/Potsdam und Holbach (1723/Landau, Pfalz – 1789 Paris). Auf der anderen Seite des Spektrums standen die streng bibelorientierten Pietisten. Beispielhaft zu nennen ist Frau von Krüdener (1764/Riga - 1824/Krim), deren verstiegene Frömmigkeit großen Einfluss auf Zar Alexander I hatte und deswegen Anstoß erregte. Graf Zinzendorf in England die Brüder Wesley u.a.

Denn fast die Finger müssen sie Uns führen und schmähhlich Entreißt das Herz uns eine Gewalt.

1. *Die Finger müssen die Himmlischen uns führen*. Können denn die Menschen nichts selber erkennen, müssen die Himmlischen uns die Worte der Gottesfurcht auch noch diktieren, wie Gott es gegenüber Moses am Sinai tat? 5. Mose 10, 1 ff. *Dann sagte der Herr zu Mose: »Hau dir zwei Steintafeln zurecht wie die ersten, die du zerbrochen hast. Ich werde die Worte darauf schreiben, die schon auf den ersten Tafeln standen.* So war es ja auch mit Johannes auf Patmos, als die Stimme ihm sagte (Off. 1, 11): *Was du siehst, das schreibe in ein Buch.*

2. Die rationalistische Naturbetrachtung hat den Glauben bedrängt und fast verdrängt. Es kommt keine Glaubensbereitschaft mehr aus dem Inneren der Menschen, sondern allenfalls von außen, indem die Himmlischen uns durch die Offenbarung der Naturwunder zum Lobe Gottes zurückführen – oder auch durch Naturkatastrophen wie das Erdbeben von Lissabon (1755).

3. *Schmähhlich*: Hier im Sinne von widerwillig, ärgerlich. Nur unter Widerständen können wir uns zu einem Werk zur Verehrung des Göttlichen durchringen. Hölderlin meint sich vielleicht sich hier selber. Dieser Hymnus Patmos ist ihm offensichtlich nicht leichtgefallen, wie sich aus den mehreren immer wieder überarbeiteten Fassungen des Gedichtes ergibt. Wir können

Gott nicht angemessen loben. Warum müssen wir uns das Herz zerreißen und uns in uns erst Widerstände überwinden, um etwas zur Ehre des himmlischen aufzuschreiben.

**Denn Opfer will der Himmlischen jedes,
Wenn aber eines versäumt ward,
Nie hat es Gutes gebracht.**

1. *Opfer*: Die antiken Götter wachten eifersüchtig darüber, dass die Menschen die Ihnen zustehenden Opfer brachten. Sie konnten bei Fehlern sehr zornig werden, wie der Mythos des Prometheus zeugt. Damals ging es um Brandopfer und heidnische Rituale. Aber jetzt in der christlichen Zeit geht es den himmlischen, am Gott Jesu Christi, Um etwas ganz anderes nämlich das Opfer in Gestalt eines Dankes. *Wer Dank opfert, der preiset mich, und da ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes. (Psalm 50, 23)«*
2. Wenn aber eines versäumt...: In einem Punkt unterscheidet sich also der christliche Gott nicht von den heidnischen Göttern. Wenn das Opfer versäumt wird, wenn der Mensch unterlässt, die Gottheit zu ehren und ihr zu danken dann droht Ungemach. Die Gottesferne des Menschen ist bereits das Ungemach, welches weitere Schrecknisse nach sich ziehen wird.
3. Mit Blick auf die reformierte Konfession des Landgrafen dürfte Folgendes zu ergänzen sein. Da Gott r reformierter Vorstellung die Wahl, wenn er erlösen werde, bereits vor aller Zeit getroffen hatte, bleibt der Menschen im Grunde wenig, um seinen Gnadenstand zu verbessern. Gute Werke werden ihm keine Gnade erwerben. So bleibt als Aufgabe des Christen im Grunde nur das Gotteslob, dessen Aufrichtigkeit immerhin einen Rückschluss auf den Gnadenstand des jeweiligen Menschen erlaubt. So singt es Choral EG 288 Strophe 5: *Dankt unserm Gott, lobsinget ihm, rühmt seinen Namen mit lauter Stimm; lobsingt und danket allesamt! Gott loben, das ist unser Amt.*
4. Christian Fürchtegott Gellert (1715 – 1769) nimmt die ersten Verse von Psalm 19 zum Ausgangspunkt seines bis heute beliebten, und von Beethoven vertonten Liedes, das die Größe und den Wunder der Schöpfung preist:

Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre,
Ihr Schall pflanzt seinen Namen fort.
Ihn rühmt der Erdkreis, ihn preisen die Meere;
Vernimm, o Mensch, ihr göttlich Wort!

Es kann dahinstehen, ob Hölderlin dieses Lied kannte. Es ist immerhin möglich. Aus seinem Gesamtwerk ergibt sich zweifellos seine tiefe Verbundenheit mit der Natur, welche er als göttliche Schöpfung ansieht. Das folgt auch aus den anschließenden Zeilen.

**Wir haben gedienet der Mutter Erd
Und haben jüngst dem Sonnenlichte gedient,**

1. *Wir haben gedienet*: Hier liegt vielleicht ein gewisses Schuldbekenntnis Hölderlins. Er hatte sich zu sehr mit der Erde und ihren Erscheinungen befasst - mehr als dem Glauben an Jesus Christus zuträglich war.
2. *dem Sonnenlicht gedienet*: Die Sonne und das von ihr ausgehende Licht legt interkulturell die erste Spur des Göttlichen. Sie wird selbst zum Gott in den vor antiken Kulturen wie auch bei den Griechen als Gott Helios (=Sonne). Auch der Dichter hat einem Sonnenkult gehuldigt

wie im Gedicht *Der blinde Sänger* (1800), dem Hölderlin ursprünglich die Überschrift *Täglich Gebet* zugebracht hatte.

*Wo bist du, Jugendliches! das immer mich
Zur Stunde weckt des Morgens, wo bist du, Licht!
Das Herz ist wach, doch bannt und hält in
Heiligem Zauber die Nacht mich immer....*

2. Vor allem aber kann Hölderlins Hauptwerk *Hyperion* als eine Art Sonnenhymnus gelesen werden.²⁸ Der Name schon deutet das an. Hyperion (= der noch Höhere) steht als Vater des Sonnengottes noch über diesem, wird aber auch mit der Sonne gleichgesetzt. (vgl. Hederich).

3. *Unwissend*: In Matthäus 17, 1 ff wird die Verklahrung Christi beschrieben. *Jesus nahm zu sich Petrus und Jakobus und Johannes und führte sie auf einen hohen Berg. Und er ward verklärt von ihnen und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne und seine Kleider wurden weiß wie ein Licht.* Wir – nun spricht der Seher Johannes und nimmt das Dichterverich Hölderlins mit auf den Berg der Verklahrung - waren unwissend und haben gar nicht verstanden, was da vor sich ging. Wir verstanden nicht, was es bedeute, dass plötzlich, wie Markus 9,4 berichtet, Elia und Mose erschienen und mit Jesus sprachen. Dabei war es ein Zeichen des Allerhöchsten, dessen Stimme uns, den Jüngern, sagte (Matth. 17,5): *Dies ist mein lieber Sohn, an welchen Ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.*

4. Nun aber hat er den Wunsch Gottes erkannt, dass sein der Menschheit gegebenes Wort besonders gepflegt und beachtet werde, damit das Bestehende, die Wirklichkeit der Welt, und nicht das spekulativ Erdachte, nach diesem Gotteswort verstanden und gedeutet wird.

**...der Vater aber liebt,
Der über allen waltet,
Am meisten, daß gepflegt werde
Der feste Buchstab, und Bestehendes gut
Gedeutet.**

über Jesus steht der allwaltende Vater. Was dieser liebt, versucht die Reformation zu verwirklichen: Zu den vier Grundforderungen der Reformation (*sola fide, sola gratia, solus Christus sola scriptura*) ist letztere die eigentlich wichtigste, diejenige, die am meisten den Protestantismus prägt: Nur Der Glaube führt zur Gnade Gottes, der in der *bestehenden* Schrift bezeugt hat. Auf dem festen, nicht veränderbaren Buchstaben der Schrift, lauter und rein gedeutet, wie es Luther gefordert hatte, beruht der evangelische Glaube. Glaube allein, aufgrund des unverfügbaren und unabänderlichen Gottesworts der Bibel - das ist die Forderung der Reformation. Diese Forderung wurde erstmals in dieser Form in einem deutschen Gesang formuliert, nämlich in Luthers Choralvers *Das Wort sie sollen lassen stahn und kein' Dank dazu haben; er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben.* aus dem Choral *Ein feste Burg ist unser Gott.*

²⁸ Gaier, S. 65; FN36it Hinweisen.

Vers 225 Ein feste Burg ist unser Gott

Dem folgt deutscher Gesang.

Der deutsche Gesang wurde vielfach Gegenstand wilder Spekulationen um Hölderlins politische Standpunkte. Die Erklärung ist einfacher und zugleich viel ernsthafter. Hölderlin sucht Heimat im Leben und nun auch wieder im Glauben. *Wohl möchte auch ich zur Heimat wieder... Ihr holden Ufer, die ihr mich auferzogt (Die Heimat)*. Der Glaube, den Hölderlin in Patmos aufruft ist nach seinem Umweg über die griechische Götterwelt wieder der christliche Glaube, wie er in lutherischen Reformation wiederentdeckt wurden und in einem deutschsprachigen Choral seinen mächtigsten Ausdruck gefunden hat: Nach allem ist das Gedicht *Patmos* eine Hinführung zu dem Choral

Ein feste Burg ist unser Gott.

Wer diesen Choral Luthers richtig verstehen will, muss wieder mit den ersten Worten der Patmos- Hymne beginnen: *Nah ist und schwer zu fassen der Gott.*

Die Vollendung des Dichters

Manche Gedichte entstehen aus einem Guss und finden ihre endgültige Form im Augenblick ihrer Entstehung. Das war anscheinend bei der Entstehung von Goethes *Marienbader Elegie* der Fall.²⁹ Es ist daher wenigen Dichtern in glückhaften Augenblicken möglich, für die Empfindungen den letztgültig richtigen Ausdruck finden. Für die Gedichte Hölderlins, zumal seiner späten Phase, gilt das nicht. Das Lexikon unserer Empfindungen hat kein einziges Wort (Herder). Immer wieder gibt es Entwürfe, Vorfassungen und endgültige Fassung und Nachträge dazu, welche die Mühsal deutlich machen, mit der Hölderlin nach dem treffenden Wort sucht. Es ist für den Leser dieser Werke oft quälend, nachzuempfinden wie sehr sich der Dichter bei dieser Suche quälte,

Die Tatsache aber, dass ein Gedicht eine in diesem Sinne 'quälende' Entstehungsgeschichte hat, weist auf das Grundproblem hin, dem sich jedes Gedicht und sein Dichter gegenübersteht. Was möchte, was muss der von Apollon oder vielleicht auch vom Heiligen Geist ergriffene Dichter doch alles sagen! er kann es nicht ausdrücken, auch weil die Sprache ihm übersteigbare Grenzen setzt. Der russische Dichter Afanassi Fet (1820 – 1892) sagt es in seinem Gedicht *Как беден наш язык* - Wie arm ist unsre Sprache!

(Ü. M. Aden)³⁰

*Wie arm ist unsre Sprache! Ich möchte, aber kann
an Freund und Feind mit Worten nicht heran,
nicht sagen, was mich treibt und mir die Brust zerreißt.
Die immer gleiche Qual ermattet unsre Seele,
der Weise beugt sein edles Haupt wie zum Befehle,
wenn falsches Reden Wahrheit heißt.*

*Du, Dichter, nur allein, du machst die Worte klingen,
sie fliegen hoch hinaus, sodass die Riegel springen,
die Gräser atmen auf, befreit von Wahnes Zwängen
wie einer, der dem dunkeln, kargen Tal entflieht
und adlergleich zu Zeus jenseits der Wolken zieht
mit stets bereiten Blitzen in den festen Fängen.*

Was bei Fet eher als eine Unbequemlichkeit erscheint, ist bei Hölderlin eine Kalamität. Was er insbesondere in den späten Hymnen zu sagen hat, liegt jenseits des Sprachmöglichen. Der Hymnus Patmos läuft daher irgendwie ins Leere. Hölderlin hat mit dem letzten Wort des Gedichtes seine Möglichkeiten erschöpft. Mehr geht nicht, und er steht im Grunde wieder ganz am Anfang. Das Ergebnis ist der Choral *Ein feste Burg ist unser Gott*, und wer diesen ganz verstehen will, der muss mit dem ersten Worten von Patmos wieder anfangen. *Nah und schwer zu fassen ist Gott.*

Patmos ist die letzte der großen Hymnen des Dichters. Bald danach tritt er in eine Phase, die wir seine geistiger Umnachtung nennen. Man darf diesen Hymnus daher als die Vollendung

²⁹ vgl. Eckermanns Bericht

³⁰ Aden, M Afanassij Fet. Der russische Dichter aus Darmstadt, 2024

des Dichters ansehen. Nach dem Überschreiten dieser Grenze kehrt wieder zu den einfachen Formen des Gedichten zurück So in dem folgendem v. 24. April 1839

Der Frühling

Die Sonne glänzt, es blühen die Gefilde,
Die Tage kommen blütenreich und milde,
Der Abend blüht hinzu, und helle Tage gehen
Vom Himmel abwärts, wo die Tag' entstehen.

Das Jahr erscheint mit seinen Zeiten
Wie eine Pracht, wo Feste sich verbreiten,
Der Menschen Tätigkeit beginnt mit neuem Ziele,
So sind die Zeichen in der Welt, der Wunder viele.

14.9.2024
M. Aden

Register

- Apokatastasis, 46
Asträa, 48
Beethoven, 56
Calvin, 36
Dionysos,, 34
Dordrechter Synode, 36
Dresden, 13
Empedokles, 47
Eusebius, 11, 12
Fet, Afanassij, 59
Gellert, 56
Goethe, 37
Heidelberger Katechismus, 36
Heidenmission, 37
Heiliger Geist, 38
Holbach, 55
Hyperion, 57
Ignatius von Loyola, 15
Klopstock, 11, 13
Kreuz, 36
Krüdener, 55
Luther, 48
Metrie de la, 55
Novalis, 41
Pantheismus, 3
Rationalismus, 55
Reformation, 57
Sinclair, 3, 10, 51
Sonnenkult, 49
Strabo, 11
Sünde, 48
Tersteegen, 15, 35
Theologie, 52
Winckelmann, 13
Zinzendorf, 55

Literatur

- Aden, Menno
Apostolisches Glaubensbekenntnis
Grundlage des christlichen Glaubens und Wort für Wort
Kommentar
Bautz - Verlag 2013 ISBN 978 388309 814 2
- Bonhoeffer, Dietrich
Auswahl
Hrgb. Christian Gremmels und Wolfgang Huber
wbg- Edition 2020
ISBN 978-3-534-27210-5
- Eusebius
Kirchengeschichte
Übersetzung von Friedrich Andreas Schroth
Quedlinburg 1777
- Friedrich Hölderlin
Sämtliche Werke 2. Bde
Hrg. Günther Mieth
Wbg Darmstadt 4. Aufl. 1984
(zitiert: Mieth, Bd + S)
- Gaier, Ulrich
Hölderlin: Eine Einführung
Tübingen; Basel; Francke 1993-
UTB 1731
ISBN 3-8252-1731-0
- Hederich, Benjamin
Gründliches Mythologisches Lexikon
Neudruck der wbg 1996 des Originals von 1770
- Heinrichs, Johannes
Revolution au Geist und Liebe
Hölderlins Hyperion durchgehend interpretiert
STENO Verlag 2007
ISBN 978-954-449-311-0
- Hübscher, Arthur
Hölderlins späte Hymnen
Leipzig 1942
- Martini, Fritz
Deutsche Literaturgeschichte
Alfred Kröner Verlag 19. Aufl. 1991
SBN 3-52019619-0
- I
- Nilsson, Martin
Griechische Religionsgeschichte 2. Bd
C.H. Beck 1955 ISBN 3-406-013 708

Pfeifer, Wolfgang (Hrg)

Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, dtv 3. Aufl.
1997

de Roche, Charles

Friedrich Hölderlin: Patmos
Wilhelm Fink Verlag München 1999
ISBN 3-7705-3392-5
*

Nachschlagewerke

EG – Evangelisches Kirchengesangbuch.

Jubiläumsbibel Stuttgart 1960

Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche

Hrg. Hauck, Albert, Leipzig 1901